Heyden

P. o. germ. 647 m

Renata

romantisches Drama

von

Friedrich von Heyden.

Oh meraviglia! Amor che appena è nato,
Già grande vola, e già trionfa armato.

Tasso Gerus. lib. Cant. I. v. 47.

Berlin, 1816.
In der Realschulbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Verfasser dieses Gedichtes hat nichts über dasselbe zu sagen, das es nicht selbst in jedem Theile aussprechen möchte, und so glaubt er sich die Mühe einer langen Vorrede ersparen zu können. Eine ganz prosaische Rücksicht bliebe indessen zu berühren übrig, von der freylich diese Dichtung als solche nichts wissen wird. Nehmlich der Verfasser bittet sehr, man möge keine historischen Gesichtspunkte zur Betrachtung dieses Schauspiels aufsuchen. Es enthält nichts, keinen Zug, keine Zeile, die auf geschichtlichen Boden zurückführen könnten. Das alte Königreich Burgund ist zum Schauplatz, und das romantische Ritterwesen ward zur Einkleidung gewählt, weil diese Fabel sich doch irgend wo, und auf irgend eine Weise ereignen mußte, und den Dichter ge-

rade diese Eigenthümlichkeiten vorzüglich anzogen. Shakespear läßt so seine Stücke in Illyrien, Böhmen, Sicilien, sogar in Oestreich spielen; man hat dieses immer auf seine Unwissenheit geschoben, es scheint aber dem Verfasser der Renata mehr Ehre mit Shakespear unwissend, als mit manchen seinen Erklärer klug zu seyn. So heiße also in vorliegendem Drama Floribert König von Burgund nichts mehr, als, Floribert König im Monde. —

Zueignung an die Freunde des Dichters.

Der Sturm ist nah, bald flammt zu neuem Streiten
Das in der Scheide kaum geborg'ne Schwert.
Ein schwarz Verhängniß hör' ich näher schreiten,
Das jedes Herz aus sichern Träumen stört,
Der Friede schaut noch rückwärts, doch aus Weiten,
Und seinen Palmen ist der Wuchs verwehrt.
Die ganze Welt sieht neuen Schicksalsschlägen
Zum Guten stark, doch wehmuthsvoll entgegen.

Und auch den Sänger stört in heil'gen Hallen
Das nahende Getös der Waffen auf.
Die lezten Klänge seines Lieds verhallen
Im Schlachtruf, der aus Tiefen steigt herauf.
Der Hand will schon das Saitenspiel entfallen,
Doch eine Muse hebt es warnend auf,
Der sanften Brust bey solchem wilden Ringen,
Wenn sie verzaget, süßen Trost zu singen.

Und strahlend kommt der Frühling, seinem Wehen
Bekleidet sich mit Grün Flur, Saat und Hain.
Und tausend Blüten müssen rings entstehen,
Und tausend Vögel müssen lustig seyn.
Da fühlt der Sänger jede Furcht vergehen,
Und seines Busens Harfe klingt so rein,
Zulezt will er, eh's schwarze Götter wehren,
Den vollsten Nectarkelch der Dichtung leeren.

In gold'ne Saiten muß er freudig schlagen;
Der Blütenduft des Hains strömt in sein Lied.
Vom Lichtgewölk durch Morgenroth getragen
Wähnt er sein Herz von Himmelsluft durchglüht.
Wie neue Blumen stets ans Licht sich wagen,
Sind Sterne neu stets im Gesang erblüht.
Sollt selbst ins Lied der Ruf der Schrecken dröhnen,
Die Harfe weiß ihn laut zu übertönen.

Und so entstand was ich hier freundlich bringe,
Nun's fertig ist, scheint auch mein Glück dahin.
Der Sturm schlägt um mein Haupt die Riesenschwinge,
Ein tonlos Treiben faßt den Liedersinn.
Wer bürgt, ob mir ein zweytes Spiel gelinge,
Drum, meine Freunde, nehmet dieses hin.
Im Frühling ward's ein bunter Kranz gewunden;
Vielleicht mein leztes Glück vor finstern Stunden.

Berlin den 24. May 1815.

Renata

romantisches Drama.

Personen.

Floribert, König von Burgund.
Prinzessin Adelheid, seine Schwester.
Clodion, Graf von Niort.
Lila, seine Schwester.
Desiderius, Kanzler des Königs.

Heribert, Godegisel, Gundebald Buzzelin, Warnacher,	Barone.
Dalinda, Gisbertha,	Damen der Prinzessin.

Fulco, ein alter Diener des Königs.
Ein Page des Königs.
Boso, Diener Clodions.

Anet, Stephan, Gottfried,	Landleute.
Ibalt, Leri,	Leute des Königs,

Ein deutscher Ritter.
Ein Gastwirth.
Ein Troubadour.
Ein Bote. Ein Arzt. Mehrere Damen.
Hofleute, Ritter, Priester, Pilger, bewaffnetes Landvolk. Wächter.

Der Schauplatz ist in der Gegend um den Genfersee.

Erster Aufzug.

Platz vor einem Wirthshause. Lauben und Bänke. Landleute sitzen umher und trinken; ein Troubadour unter ihnen. Ein Ritter sitzet ohne Theilnahme in der Tiefe. Der Wirth schenkt ein, und wartet auf. Um einen Tisch im Vordergrunde befinden sich

Anet, Stephan, Gottfried.

Anet.

Trinkt, und seyd fröhlich. — Wirth, hier vollgeschenkt,
Heut ist ein Festtag und der Frühlingshimmel
Lacht lieblich auf die blütenvolle Welt.
Seht ihr das Abendroth von Bergen strahlen,
Seht ihr den See in gold'nen Wellen rauschen!
Es ist so schön, so hell; darum seyd lustig,
Wo alles lacht; was sollten ernst wir seyn?

Stephan.

Gib uns zurück was wir verloren, gib
Die Freyheit uns, dann solls an Lust nicht fehlen.
Nun trinken Galle wir im süßen Wein,
Die Frühlingsluft wird Pesthauch dem Bedrückten.

Anet.

O laß das; — davon heute nichts, es gibt
Genug der Monden solches zu beklagen.

Die Freudentage sind uns selten, drum
Laßt diesen völlig wolkenleer uns scheinen,
Der stete Schmerz erleichtert nicht das Joch.

Seht da ist auch ein Troubadour. Willkommen.
Solch' edler Gast wird immer gern gegrüßt.
Komm setz' Dich zu uns Sänger, oder wie
Sonst nenn' ich Dich?

Troubadour

Ich heiße Liederwart.

Anet.

So viel als Liederhirt; nicht wahr? denn warten
Und hüthen ist das selbe Ding. — Nun Hirt,
Gebt uns ein Stück von eurer Heerd' zum Besten,
Wovon das Herz froh wird, der helle Geist
Aufschäumt so wie der Wein, den ich euch reiche.
(er bietet ihm einen vollen Becher.)

Troubadour.

Viel Dank solch' holdem Gruß.
(er trinkt.)
Wo Freude lacht
Und Wein im Becher perlt, da keimt von selbst
Die gold'ne Saat der süßen Melodien.
(er schlägt in die Saiten der Harfe.)
Auf, Saiten tönt, verbreitet Lieb' und Lust.
(er spielt und singt.)
Die Nebel entfliehn,
Die Haine sind grün,
Die Bächlein rinnen in Gold.

Die Heerden ziehen am Bergeshang,
Im Walde tönt wirbelnder Lustgesang
Und alles ist lieblich und hold.

Wo Berge lachen, und Flur und Hain,
Was sollte die Seele nicht lustig seyn,
Drum weg mit dem nächtlichen Blick.
Die Welle des Lebens ist hochgeschwellt,
Dem muthigen Schiffer gehört die Welt;
Hinaus und schaut nicht zurück.

Anet. (nachsingend.)

Hinaus und schaut nicht zurück! —
Nun seht, da lacht ihr alle rings umher,
Und schauet froh hinaus in Gottes Welt.
Das macht das Lied; — Glückselig Spiel der Töne,
Kein weises Wort lenkt mächtig so wie Du!

Stephan.

Ihr treibt ein lustig Handwerk, Meister Sänger.

Troubadour.

Bey Gott, ein lustigs ists, hinauszuziehen
Ins Frühlingswehn, ins Duftgewog des Morgens,
Durchs thaubeperlte Grün, durch Blütenwälder,
Mit freyer Liedeslustgeschwollner Brust;
Wenn Zweige flüstern; wenn die Nachtigallen
Aus ihrer Schattentiefe flötend buhlen!
Und dieses aufzunehmen in das Herz,
Und wieder auszuhauchen in Gesängen; —
O welche Seligkeit! — wie unaussprechlich! —

Anet.

Ich möcht's euch nachthun; woher nehmt ihr denn
Was ihr Tag aus Tag ein stets neues singt?

Troubadour.

Ich nehm es nicht, das schickt mir Gott von oben.

Stephan.

So ist wohl Gott der Meister eurer Zunft?

Troubadour.

Er ists, so wie er jedes Guten, Schönen,
Deß sich der Mensch erfreuet, Meister ist.
(er steht auf.)

Anet. (reicht ihm den Becher.)

Das nehmt noch hin ihr edler Freudenspender,
Da ihr doch wieder euch zum wandern rüstet.
Kehrt wieder bey uns ein, zieht ihr des Wegs
Von oder nach der Heimath.

Troubadour.

Meine Heimath
Nenn' ich die Welt, so weit sie grün mir lächelt,
Mein Weg ist ohne Ziel, so wie mein Lied.
(er geht grüßend ab.)

Stephan.

Ich denk wir gehen auch. Wir sind zu fröhlich,
Auf große Lust folgt öfters bald der Schmerz.

Anet.

Laß uns der Sonne Niedergang erwarten.
Wir müssen alle ja dort über'n See,
Und leichter ruderts sich bey Abendkühle.

Gottfried.

Seht ihr wohl dort die blauen Büsche winken?

Stephan.

Zum Teufel! das sind Leute ja des Königs.
Mir schwillt die Galle.

Anet.

Willst Du Händel suchen,
Nun rath ichs Dir, zum Kahn so schnell als möglich.

Stephan.

Als wenn wir fliehen müßten vor den Buben.
Gerad nun bleib ich, wärs um meinen Kopf.

Ibalt und Leri treten ein.

Ibalt.

Wir grüßen euch ihr Leute.

Anet.

Vielen Dank.

Stephan.

Wie? dankst Du noch den Höllenhunden?

Anet.

Still.
Gefällt Dir Zank, nun wohl, Du magst ihn haben,
Doch ich will nicht mit Dir die Schläge theilen.

Gottfried.

Die Leute von dem neuen König sehen
So wild nicht aus, als die von dem verstorbnen,
Sind lust'ge Brüder wie der König selbst.

Ein Anderer.

Sie sehen lustig aus, und taugen doch nichts,
Wir leiden doch die Transjuraner nicht.

Anet.

Still doch.

Leri (zu Ibalt.)

Das Volk scheint uns nicht gern zu sehen,
Es will nicht unsre Herrschaft lieb gewinnen,
Der sel'ge König Brummbär war auch arg
Und unsern jetzigen kennt man noch wenig.
Ich denk, wir ziehen unsre Straße weiter.

Ibalt.

Nicht doch; sey freundlich, alles wird sich machen.
Wir werden in den Landen unsres Herrn
Für unser Geld doch einmal trinken dürfen.
Wirth — Wein für uns.

Wirth.

Ihr sollt sogleich ihn haben.
(geht ab.)

Ibalt (mit Leri zum Tische gehend.)

Laßt uns bey euch Platz finden, lieben Leute.

Gottfried.

Ist eng genug hier.

Stephan.

Ist kein Platz.

Ibalt.

Für zwey
Noch stets genug.

Stephan.

Seht, dort an jenem Tische
Ist eine Bank noch leer.

Landleute am andern Tische.

Sie ist zerbrochen.

Stephan.

So wie die Freyheit.

Leri.

Was?

Stephan.

Nichts was euch angeht.

Leri.

Ich glaube fast ihr wollt uns hier nicht leiden.

Stephan.

Glaubt ihr?

Leri.

Was ziehst Du für Gesichter Kerl?
Was habt ihr gegen uns? ich will euch lehren.

Stephan.

Nur höflich Herr, wir haben lose Arme.

Anet.

Still Stephan, wer wird sich am Festtag zanken.

Stephan.

Der, welchem Buben widerlich begegnen.

Leri (packt ihn, und wirft ihn zu Boden.)

Da hast Dus für den Buben.

Stephan (rufend.)

Angriff! helft mir.

Alle (im Tumult auf Leri eindringend.)

Wart Du Tyrannenknecht.

Ibalt.

Ich bin dabey.

(er zieht sein Schwert.)

(Lärm und Angriff, Ibalt und Leri hauen um sich.)

Ritter.

Was? — zwanzig gegen zwey; — da muß ich helfen,
Bey meiner Ritterpflicht.

(Er kommt mit bloßem Schwert, und stellt sich zu Leri.)

Steht, ich bin für euch.

Leri.

Dank, edler Herr.

(Gefecht.)

Landleute.

Flieht, da ist nichts zu machen.
Kommt nur in Eil, wir richten doch nichts aus.

(alle entfliehen.)

Leri (steckt sein Schwert ein.)

Das ist Gesindel; lärmt, und thut sich breit,
Und läuft davon. — Viel Dank mein edler Ritter.

Ibalt.

Und auch von mir. — Ihr fochtet brav.

Ritter.

Nicht eben.
Das Volk hielt ja nicht Stand; — seyd froh indessen,
Daß es vorbey ist, macht nicht große Ehre
Mit Bauern sich herumzuschlagen.

Ibalt.

Wahrlich;
Doch wurden wir gereizt.

Ritter.

Ich hört' es wohl,
Drum kam ich euch zu helfen.

Ibalt.

Nach der Art,

Wie ihr die Klinge führt, seyd ihr ein Deutscher.
Doch bitt' ich euch um euern Namen, daß
Wir täglich ins Gebet euch schließen können.

Ritter.

Das wird mir wohlthun. Franz von Haigulf heiß' ich.

Ibalt.

Nicht weit von hier jagt unser Herr, der König.
Es wird ihn freun, solch einen tapfern Gast
Bey sich zu ehren. Bitt' euch, kommet mit uns.

Ritter.

Ich darf nicht, ich muß fort.

Ibalt.

Bey uns bereitet
Sich jeden Tag ein neues reiches Fest:
Turnier, und Jagd, und Tanz. Der junge König
Ist kürzlich seinem Vater erst gefolgt;
Und ist ein ritterlicher Fürst; kommt mit uns.

Ritter.

Ich hab' noch eine weite Reise vor mir.

Ibalt.

So lebt denn wohl.

Leri.

Und nochmals vielen Dank.

Ritter.

Ist gern geschehn. — Mit Gott ihr muntern Knappen.

(Ibalt und Leri gehen ab.)

Der Wirth (den Kopf aus der Thür steckend, und sich umsehend.)

Wirth.

Gottlob, daß sie schon fort sind! — welch' ein Leben!

(zum Ritter.)

Ich muß euch sehr bedauern, edler Herr,
Des Lärmens wegen.

Ritter.

Ich bin dran gewöhnt.

Wirth.

Ihr seyd ein Ritter unsers Herrn, des Königs?

Ritter.

Nein, woher glaubt ihrs?

Wirth.

Weil so tapfer ihr
Erst seinen beiden Dienern beygestanden.

Ritter.

Ich helfe einem jeden, der bedrängt ist.

Wirth.

Man hat viel Unruh', jedesmal gibts Zank,
Wenn sich des Königs Mannen sehen lassen.

Ritter.

Warum denn das?

Wirth.

Wie? — sind euch denn die Händel
Der Welt so fremd?

Ritter.

Aus Morgenländern komm' ich;
Dem wenig Fragenden wird wenig Kunde.
So sagt denn ihr mir, was wirkt solchen Haß.

Wirth.

Ihr wißt, daß es zwey Königreiche gab,
Die man Burgund genannt?

Ritter.

Wie sollt ich nicht.

Wirth.

Des Jura Rücken trennt sie. In dem obern
Befahl Fürst Guntram, und das untere,
In dem wir wohnen blühte froh und glücklich
Im Schutz der Tugend König Herrmannfrieds.
Ein Zufall, sagt man, hab in frühen Jahren
Ihm schon des wilden Guntram Haß erworben,
Doch welch' ein Zufall, dieß blieb unbekannt.
Noch jung vermählte sich Fürst Herrmannfried.
Schön war die Fürstin, doch woher sie kam,
Weß Standes sie sey, gab aller Welt zu rathen.
Am Abend war von ihr noch nicht die Rede,
Den nächsten Morgen war sie da, am Mittag
Vermählt, und noch vor Nacht gekrönt.

Ritter.

Wie seltsam!

Wirth.

Das Volk, das seinen Herrscher zärtlich liebte,
Hieß alles gut was ihn erfreuen mochte,
Und bald ward auch die engelmilde Fürstin
Gleich einer Heiligen im Land verehrt,
Sie ward die Mutter von zwey holden Kindern,
Ein Sohn und eine Tochter. — Guntram theilte
Den Thron mit einer lotharingschen Fürstin,
Doch nicht sein Herz; das theilten Stolz und Wuth.
Auf seinem Schlosse stand er, wilde Blicke
Der Habsucht in dieß Land hinüber richtend.
Der Fürstin Weisheit hielt ihn noch zurück,
Doch als sie starb im dritten Jahr der Ehe,
Ruft er ein fürchterliches Heer zusammen,

Und dringt verheerend ein in dieses Reich.
Verrätherey eröffnet ihm die Burgen,
Verrätherey läßt Schlachten ihn gewinnen.
Umsonst ficht Herrmannfried mit Heldenstärke,
Bald ist sein ganzes Reich in Feindes Händen,
Und ihm bleibt nichts als ein befestigt Schloß.
Auch diese lezte Zuflucht wird erstiegen
In finstrer Nacht. Der tapfre Herrmannfried
Kämpft nun verzweifelt vor dem lezten Zimmer,
In welchem Gattin ihm und Kinder zittern,
Zulezt sinkt er von Guntrams Schwert durchbohrt,
Und dieser blutbefleckt, mit wilder Freude
Erklärt zum Herrscher sich von ganz Burgund.

Ritter.

Entsetzlich, — doch die Königin, die Kinder.

Wirth.

Die Königin ward in ein fernes Kloster
Hinweggeführt, starb dort nach wenig Wochen.
Die Kinder beyde noch im frühsten Alter,
Das älteste zwey Jahr, verschwanden gleich.
Man spricht nicht ohne Grund, daß der Tyrann
Sie hab in unserm See ersticken lassen.
Und grausam herrscht' er nun in diesen Landen,
Kein Druck ist denkbar, den dieß Volk nicht litt.

Ritter.

Und hat sichs nicht empört bey solcher Herrschaft?

Wirth.

Ein Volk durch sich ist selten eins zur That.

Ritter.

Versuchten nichts die mächtigen Barone?

Wirth.

Von Spähern stets bemerkt, was konnten sie.
Zulezt erhob sich einer, nicht zum Aufstand,
Nein nur zum kühnen Widerspruch, ein Greis,
Sigrich von Niort, welchen Herrmannfried
Als Freund geliebt. Er ward verbannt, doch blieb
Das Glück ihm in der Väterburg zu sterben,
Durch schnelle Krankheit plötzlich hingerafft.
Doch Clodion, sein ritterlicher Sohn,
Der Spiegel aller adelichen Tugend,
Er mußte fort, und lebet jezt in Deutschland.
Doch gleich nach dieser lezten That der Strenge
Ward dem Tyrannen sein verdienter Lohn,
Ein Tod in Qualen; ob an Gift er starb,
Ob sein Gewissen solchen Kampf bereitet,
Wer weiß es. Erbe seiner ganzen Macht
Bestieg sein Sohn der König Floribert
Vor wenig Wochen erst die beyden Throne.

Ritter.

Und welchen Geistes Zeichen gibt denn dieser?

Wirth.

Er ist ein Prinz im ersten Blüh'n der Jugend,
In seinem Erbreich wird er fast vergöttert,
Ist schön und prächtig, tapfer, vielerfahren,
Doch er ist nicht rechtmäßig unser Herr,
Seys wie es sey, wir können ihn nicht lieben.

Ritter.

Starb ganz der Stamm von euern Fürsten aus?

Wirth.

Ein ferner Zweig grünt an dem Kaiserhofe,
Doch ob er herrschen wird, wer weiß es jezt.

Ritter (aufstehend.)

So tragt geduldig, was doch nicht zu ändern,
Und handelt kräftig, kommt die Zeit der That.
Auch eure schönen Tage werden scheinen,
Was hoch sich hebt, senkt oft sich schnell zum Fall.

Ich lobe mir den Frieden stiller Hütten,
Beneide nicht den Sitz im Königsschloß,
Nur Hohem kommt Verderben nah geschritten,
Das Niedre wohnt im sichern Friedensschooß;
Und fühlt es auch des Wintersturmes Wüthen,
Ein sanfter Hauch, und wieder stehts in Blüten.

(sie gehen ab.)

Heriberts Burg.

Ein Saal; durch geöffnete Thüren sieht man in den Garten.

Lila, Heribert (kommen aus dem Garten hinein.)

Lila.

Ihr haltet ihn, ohn euch wär längst er fort.
Gebt Nahrung seinen wunderbaren Launen
Bis ihn die Späher hier des Hofs entdecken;
Ihn, der verbannt an uns'res Vaters Stelle
In Deutschland sichern Schutz und Freunde fände.
Was soll mein Bruder sich hier scheu verkriechen
Da anderswo er kräftig handeln könnte?

Die stete Angst verbittert mir mein Leben.
Ich wanke scheu den ganzen Tag umher,
Ein jedes Pochen an den Thoren schreckt mich,
In jedem Wandrer der sich naht dem Schlosse,
Seh' ich den finstern Boten der Gewalt,
Der kommt mir meinen Bruder zu entreißen.
Uns haßt der Hof, nuzt jedes uns zu schaden,
Das weiß er, wißt ihr, und ihr laßt ihn bleiben.

Heribert.

Er will nicht fort.

Lila.

Er will nicht fort, — er muß.
Sprecht ernst mit ihm, er ehret euer Alter,
Liebt euch wie seinen Vater. Seyd ihr ihm
Und mir auch jezt nicht Vater edler Freyherr?
Braucht euer Recht, und machet daß er fortkommt.

Heribert.

Warum er bleiben will, ich weiß es nicht.
Warum ich ihn nicht ziehen lassen möchte,
Ist mir so völlig klar nicht, doch mir ist
Als flüstre eine Ahndungsstimme mir,
Ich soll um alles ihn noch hier behalten.

Lila.

Glaubt solchen Stimmen nicht, für Einmal Wahrheit
Betrügen sie euch mehr als hundertmal.
Allein ich weiß, es ist nur eure Güte.
Ihr liebtet unsern Vater brüderlich,
Habt keine Kinder, und wir sind so glücklich,
Daß ihr uns arme bang verlaß'ne Waisen
An euern väterlichen Busen nehmt.

O das ist schön! — Doch müssen Väter auch
Zu Zeiten streng seyn. Seyd es Einmal nur,
Nur dieses Mal, sonst möchtet eure Güte
Ihr einst bereuen müssen wenn's zu spät ist.

Heribert.

Wer wird ihn hier verrathen und entdecken;
Er ist verborgen.

Lila.

Nennt ihr das verborgen,
Daß er verkleidet durch die Gegend streift,
Und auf die Jagd geht, wies ihm eben einfällt,
Des Königs eig'ne Forsten nicht verschont?

Heribert (lachend.)

Ein kecker Bursche ist und bleibt er doch.

Lila.

So recht; erfreut euch nur an seiner Thorheit.
Und könnt ihr denn für eure Diener stehn?

Heribert.

Ich kanns, verlaßt euch drauf.

Lila.

Ganz gut, indeß
Er wäre sichrer doch in Deutschland, und
Wie lange, meint ihr, daß es euch gelingt
Ihn hier geheim zu halten, da er selbst
Ganz unvorsichtig wie ein Träumer wandelt
Und jede Warnungsstimme überhört,
Als sey sein Körper hier, und seine Seele
Als beßrer Theil von seinem Selbst gehorsam
Der Stimme der Vernunft, und in Verbannung.

Heribert.

In sein Betragen find ich auch mich nicht.
Er geht umher, und klimpert auf der Laute,
Jezt lächelt er, wird ernst nun, wiegt das Haupt,
Als brüt' er über wichtigen Entschlüssen.
Befragt man ihn, die Antwort ist verkehrt.
Dringt man in ihn, so scheint er nichts zu hören.
Da er so viel sich mit dem Mond zu thun gibt,
Glaub' ich am Ende gar, er ist verliebt.

Lila.

Verliebt? — Bewahr uns Gott vor solchem Unglück.
Dann geht noch völlig sein Verstand verloren,
Den er jezt mehr als je zu brauchen hat.

Heribert.

Seht nur, da geht er eben in dem Garten
Auf diesen Saal zu. — Wie er sinnend wandelt,
Zerstreuten Blicks, die Laut im Arme tragend.
Was wettet ihr, er gibt ein Lied zu hören.

Clodion (erscheint im Garten mit der Laute, singt und spielt)

Was scheucht der Brust
Die Kindeslust?
Das Sehnen!
Wer dieß gewinnt,
Deß Glück zerrinnt
In Thränen!

Heribert (zu Lila.)

Da haben wirs, wie ich vorausgesagt.
Er ist verliebt, das leidet keinen Zweifel.

Clodion (spielt und singt.)

Herz, was Dich regt,
Der Staub erträgt
Nicht lange.
Licht sucht bald Licht,
Drum bebe nicht
So bange.

Lila.

He! Clodion!

Clodion (noch draußen.)

Ich komme liebe Schwester.
(er kommt hinein, und auf Lila zu.)
Du weinst? — wer that Dir Leides? — Warum schweigst Du?
Was ist ihr Vater Her'bert?

Heribert.

Wartet nur,
Sie wird euch noch genug zu hören geben.

Lila.

Ach weinen möcht ich immer theurer Bruder,
Wenn ich Dich sehe. — Du verbannt, geächtet,
Beraubt der Güter Deiner tapfern Ahnen,
Verfolgt, verborgen. —

Clodion.

Ruhig süße Schwester.
Das ist nicht anders, und kann besser werden.
Dazu bin ich unschuldig, dies gibt Trost.
Und leid' ich nicht für eine gute Sache?
Läg' ich in Ketten auch, und tief im Kerker,
Ich wäre stolz darauf dafür zu dulden,

Daß unser Vater für die Freyheit sprach.
Drum ruhig, bitt' ich, ruhig.

Lila.

Armer Bruder,
Wärst Du nur sicher! — Wenn man Dich entdeckt!
So tief es mich auch schmerzt Dich gehn zu heißen,
So bitt ich Dich, entflieh.

Clodion (wegwerfend.)

Ach.

Lila.

Clodion,
Wenn Deiner Schwester Thränen Dich noch rühren,
Erhör mein Flehn, und suche Sicherheit.

Clodion.

Bin ich auf dieser Burg nicht wohl geborgen?
Warum soll ich denn fort?

Lila.

Warum denn bleiben?

Clodion.

Wo weht die Luft mild wie im Vaterlande,
Wo schattet so der Hain, blüht so die Flur,
Und kränzt der Tag des Gletschers Höh' mit Rosen;
Soll ich von all' dem Glück, von Dir mich scheiden,
Weil man in mir der Wahrheit Stimme haßt?

Lila.

Und soll Dir ewig denn der Tod entreißen,
Was sicher, froh Du wieder haben würdest,
Könnst Du's entbehren nur auf kurze Zeit.

Clodion.

Ich fürchte nicht den Tod, ich bin ein Ritter.

Lila.

Doch lieb das Leben auch, Du bist ein Mensch.

Clodion.

Ich werde klug es zu bewahren wissen.

Lila.

Der Pfeil, der treffen kann, fliegt ungesehn.

Clodion (schmeichelnd.)

O trockne Deine Thräne, blicke heiter.
Es hat gewiß sein Gutes wenn ich bleibe.
Bin ich erst fort, so bin ich fort für immer,
Doch bin ich hier, dann seh' ich ab die Zeit,
Nehm diesen oder jenen Umstand wahr,
Sey es durch offnen Widerstand, seys gütlich,
Die mir entzognen Rechte zu erlangen.
Wer einmal fern ist, Schwester, der ist todt.

Heribert.

Was er behauptet ist nicht ohne Grund,
Und darum Fräulein laßt ihm seinen Willen.
Was kann am Ende seine Flucht ihm frommen,
Doch seine Gegenwart kann nützlich werden,
Wenn dieses Land einst nicht mehr dulden will.
Doch still davon. — Nur Vorsicht Clodion.
Ihr seyd zu räsch, und greift nach Abentheuer,
Dieß kann Gefahr euch bringen; Hütet euch
Das aufzusuchen was euch schaden könnte.

Clodion.

Verlaßt euch drauf, ich will nicht thöricht seyn.

Heribert.

So lebt denn wohl mein Fräulein

(zu Clodion.)

und auch ihr.

Clodion.

Ihr wollt verreisen?

Lila.

Sagt, wo wollt ihr hin?

Heribert.

Nach Hof, ich darf nicht stets den Festen fehlen.

Clodion.

Was gibt es dort?

Heribert.

Turnier, Banket und Tanz.

Clodion (schnell.)

Ha ich will mit.

Lila.

Ich glaub, Du bist von Sinnen!

Clodion.

O nehmt mich mit, verkleidet, fremd vermummt,
Als Knappe, Priester, oder so dergleichen.
Von allem Leben abgeschieden wandelt
Die Sehnsucht jede Regung mir in Schmerz.

Heribert.

An euch ist jedes gute Wort verloren,
Verspracht ihr mir nicht Vorsicht?

Clodion.

Ists nicht Vorsicht

Verkappt —

Heribert (unterbrechend.)

Es wird nichts daraus, begebt euch dessen.
Ihr Fräulein habet Acht auf euern Bruder,
Ich übergeb ihn euch, seyd Herr im Hause,
Und sorgt dafür, daß er uns nicht entkomme.

Lila.

O er soll nicht aus diesem Zimmer weichen.

Heribert.

So lebt denn wohl.

Lila.

Lebt wohl.

Clodion.

Auf Wiedersehen.

(Heribert geht ab.)

(Lila sezt sich an eine Stickerey, Clodion nimmt eine Armbrust von der Wand.)

Lila.

Was willst Du mit der Armbrust?

Clodion.

Auf die Jagd.

Lila.

Warum nicht gar; Du wirst zu Hause bleiben.

Clodion.

O bitte bitte

Lila.

Nichts.

Clodion.

Ich geh nicht weit.

Lila.

Nicht vor die Thür!

Clodion.

Nur in den Garten.

Lila.

Nein.

Clodion.

Ich will die Vögel fangen in dem Busch.

Lila.

Fang lieber Grillen Dir hier in dem Zimmer.

Clodion (er sezt sich neben sie an den Stickrahmen.)

O wüßtest Du, wies eng' mir ist; dort ferne
Regt sich die Welt, dort wohnen Glück und Lust,
Und Fest und Freuden; — ach! ich bin gebunden!

Lila (fortarbeitend.)

Entflieh nach Deutschland, Feste triffst Du dort,
Und Lust und Glück, und bunten Tand die Fülle.

Clodion.

Ich kann nicht, Schwester.

Lila.

Wolle nur.

Clodion.

Ich kann nicht.
Wenn ich auch wollte, glaube mir, ich kann nicht.

Lila.

So fesselt Dich ein Schwur?

Clodion.

Kein Schwur, ein Zauber.

Lila.

Ob Her'bert recht hat?

Clodion.

Nun was sagt denn Herbert?

Lila.

Du seyst verliebt.

Clodion.

Ach!

Lila.

Nun da haben wirs.

Clodion.

O theure Schwester, liebliche Genossin
Von meinen Freuden wie von meinem Schmerz.
In Deine Brust nur möcht ich niederlegen
Was in den Tiefen sich der meinen regt,
Verkündet seyn will. Du sollst alles wissen,
Du fühlst so rein, nur Du kannst mich verstehn.

Lila.

Mein bester Clodion, Du weißt, wie zärtlich
Mein ganzes stilles Wesen Dich umfaßt.
Wie ich, seitdem nun unser Vater todt ist,
In Dir nur lebe. — Ich verdien' Dein Zutraun.
Drum schnell mein Bruder, pflanze frey und offen
Was Deiner Brust entsprießt, in meiner fort.

Clodion.

Daß ich stets sinnig wandle, wenig spreche,
Mit wachen Augen oft zu träumen scheine,
Ist Dir ein Räthsel.

Lila.

Wars, doch ists nicht mehr.

Clodion.

Du kennst noch nicht der Liebe seltsam Treiben,
Verwirrt, und klar, wahr, und doch fabelhaft.
Erzählen muß ich Dir ein Mährchen Lila,
Das ich oft selber mir nicht glauben möchte,
Wärs nicht so tief geschrieben in mein Herz.

Lila.

Ich brenn' vor Neugier schnell es zu vernehmen.

Clodion.

Du weißt, daß als der Vater uns gestorben,
Und ich für ihn in die Verbannung sollte,
Die Freunde mich in einem uns'rer Schlösser
Anfangs verbargen, um erst zu versuchen,
Ob nicht nach Guntrams schnell erfolgtem Tode
Sich meine Sache günstig wenden lasse.
Was sich nachher nicht thun ließ, wie Du weißt.

Lila.

Das Schloß hieß Blafort, liegt in wilden Tiefen
Des fast unwegsam starrenden Gebirges,
Die selten nur des Jägers Fuß durchstreift.
Wär jene Burg uns nicht geraubt wie alle,
Noch wärst Du sicher in dem Felsenneste.

Clodion.

Meinst Du indeß' ich sey lang dort gewesen?
Acht Tage kaum.

Lila.

Wo warst Du denn? Bey allem
Was Du beginnst, auf Unbesonnenheiten
Muß man gefaßt seyn.

Clodion.

Hör' mich, schilt mich dann.

Ich schlich mich eines Morgens aus dem Schlosse
Den Gemsen nach, an steilen Felsenwänden,
Und dachte nichts als Jagdlust. — Sieh da bieg ich
Auf schmalem Pfad um eine Bergwand; — ha,
Was seh ich! — Gott! —

Lila.

Nun einen Steinbock etwa,
Der selten sich dem schlauen Jäger stellt?

Clodion.

Warum nicht gar. — Erst eine Waldcapelle,
Ganz neu erbaut.

Lila.

Das ist das ganze Wunder?

Clodion.

Ey keineswegs. Die Thüren standen offen,
Mein Blick durchsah das ganze Gotteshäuslein.
Vor dem Altar, verziert, doch einfach, — kniet
Ein herrlich Wesen. Ich steh da, nicht wissend,
Ob die Erscheinung eines Himmelsboten
Sich meinen Augen darstellt, ob es sterblich
Wie ich gefügt die allerhöchsten Reitze
Der schaffenden Natur in sich vereint.
Ich athme kaum, in Andacht tief versunken
Bemerkt die Jungfrau meine Nähe nicht.
Das Frühroth, das die kleine Zelle füllt,
Scheint sich um sie zur Glorie zu schließen.
Ein Meer von Duft wogt um das Lichtgebild
Von Blumen, die aus Silberkrügen sprießen,
Ein Krucifix in ihrer zarten Hand,
Den hellen Blick den Fernen zugewandt,

Mein ich, sie werd' sogleich auf goldnen Schwingen
Zum Thron des Herrn durch Purpurwolken dringen.

Lila.

Ach!

Clodion.

Nähern will ich mich zulezt der Zelle,
Doch ach! ein Felsspalt scheidet mich von ihr.
Nicht gar zu tief; ihn auf= und abzuklimmen
Zu jäh und schmal. Das schmerzt mich, doch ich wage
Mich an des Abgrunds lezten Rand, verlangend
Das holde Bild ganz meinem Blick zu eignen,
Es in der Seele Tiefen einzuprägen.
Und wie ich weiter stets, und weiter rücke,
Fast schwebend auf des Vorsprungs lezter Schärfe,
Da trennt die Scholle, die mich trägt, vom Felsen
Sich plötzlich, fällt, und ich mit ihr. Im Sturze
In jenen Felsenriß, stoß einen Pfeil,
Den wohlgespizt ich in der Hand gehalten,
Ich in die rechte Brust mir tief; ich fühle
Den wilden Schmerz, seh noch mein quellend Blut,
Empfinde noch den lezten Stoß des Falles,
Hör einen lauten Schrey hoch über mir,
Und lieg bewußtlos in der dunkeln Tiefe.

Lila (ihn umschließend.)

O Gott! — mein Clodion, mein armer Bruder!

Clodion.

Was nun mit mir geschehen, weiß ich nicht.
Mir wars einmal als würd ich sanft getragen;
Ein andermal erklang es meinen Ohren

Fern kaum vernehmbar, wie der Hora Singen,
Einst war mirs auch, als neigte jene Holde
Mit einem Heilgenschein sich über mich.
Doch weggedrängt von Fiebertraumgestalten
Zerfloß die Lichterscheinung in die Nacht.
Zulezt erwacht ich, fremd war um mich alles,
Ich war auf einem Lager, schwarz verschleyert
Viel weibliche Gestalten um mich her.

Lila.

Du warst im Stift der Carmeliterinnen,
Das hoch in den Gebirgen liegt, die Nonnen
Sind fromme Pflegerinnen kranker Pilger.

Clodion.

Ganz recht. — Man fragt' nach meinem Namen, ich,
Besonnen der Verbannung denkend, nannte
Mich Dinadel. Die Wunde war gefährlich.
Mit Sorgsamkeit forscht man nach meinen Wünschen.
Da öffnet sich die Thür, wie Flöten lieblich
Fragt eine Stimme: „nun wie stehts mit ihm?"
Gott wer tritt ein! — Die Jungfrau der Capelle,
In ihrem ganzen himmlischhehren Reiz.
Wie wird mir; alle meine Pulse schlagen.
Sie spricht mit mir, ich geb ihr Antwort, was
Ich weiß es nicht. Der Wunde Schmerz ist hin,
Und Seligkeit schwellt den geheilten Busen.
Sie geht, sie kommt. Die Nonnen sagen ihr,
„Er ist stets besser wenn ihr bey ihm seyd."
Da weicht sie Stundenlang nicht aus dem Zimmer,
Sie singt zur Laute mir, liest mir Legenden.
Bald wird nicht mehr gelesen und gesungen,

Ihr Blick ist in dem meinen, meine Seele
In ihr. Ich darf nach Wochen endlich mich
Vom Lager heben. — O der Wonnekrankheit!
Von ihrer Hand geleitet wank ich schwach
Durch den erblühten Garten. Einmal sink ich
Zu Füßen ihr um heißen Dank zu stammeln.
Was sag' ich ihr? — Verwegner, ruft sie aus,
Und wendet sich, ich taumle, matt, erschreckt,
Sie hält mich auf, ich lieg in ihren Armen,
An ihrem Busen — und an ihrem Mund.

Lila.

Entheiliger! An einer Nonne Lippen.

Clodion.

Nicht Nonne war sie, ein Gelübde rief
Sie nur auf Monden aus dem Sturm des Lebens
In jenes Klosters heil'gen Friedensport.

Lila.

Wie hieß sie denn?

Clodion.

Renata.

Lila.

Welchen Standes?

Clodion.

Sie wich hierüber meinen Fragen aus,
Doch ihres ganzen Wesens sichre Hoheit
Verbürgte wohl die vornehme Geburt.

Lila.

Und wußten denn die Nonnen nichts von ihr?

Clodion.

Nur die Aebtissin kannte sie, doch streng
Verschwieg Die das Geheimniß, allen andern
War sie ein Räthsel so wie mir.

Lila.

Fürwahr.
Sehr ungewöhnlich. — Eure Liebe wuchs
Gleichmäßig mit den Kräften der Genesung?

Clodion.

Sie wuchs ein reines Blühn aus Paradisen,
Verpflanzt in dieses Lebens trüben Tag,
Ein süßes Pfand der Andacht, und des Glaubens.

Lila.

Und merkten nicht die Nonnen eure Neigung?

Clodion.

Der sanfte Einklang unsrer frommen Seelen
Schien ihnen nur ein brünstiger Gebet.

Lila.

Und als Du völlig nun genesen warst?

Clodion.

Da mußt ich freylich fort. — Wir nahmen Abschied.
Leb wohl, sprach sie. — Such mich nicht ferner auf.
Ein strenges Schicksal zwingt mich dieß zu fordern.
Hat Gott beschlossen ewig uns zu binden,
So wird er, wunderbar wie wir uns fanden,
Auch wieder uns vereinen, eh' wirs denken.
Und meine Stirne küßt sie, und ich ging.
Seit jener Stunde sah ich nie sie wieder,
Doch ist ihr Bild bey mir, wo ich auch walle.

Es lächelt über mir, wenn heiß ich bete,
Es warnt mich, wenn der Jugend rasches Treiben
Mich an die Klippe der Versuchung führt,
Und winkt mir Beyfall wenn der Kampf bestanden.

Lila.

Du rührst mich tief; daß Du sie wieder fändest!

Clodion.

Ich hoffe mich durch einen reinen Wandel
Solch' großen Glückes werth zu machen, Schwester.
Jedoch dieß Land, in dem die Holde lebt,
Ich kann es nicht verlassen. — Diese Luft,
Die jezt mich kühlt, hat wohl auch sie umweht,
Der Bach vielleicht strahlt hell ihr Antlitz wieder
Eh' er von Bergen zu mir kommt ins Thal.
O dring nicht mehr in mich, daß ich entfliehe.
Bin ich aus meinem Himmel schon geschieden,
Geh ich von hier, scheid ich aus seinem Traum.

Lila.

So bleibe denn, ich dring nicht mehr in Dich.
Vielmehr vertrauend nehm' ich diese Liebe
Als schöne Botin eines nahen Glücks.
O, daß ich erst die Hohe grüßen könnte!
Du darfst nicht nach ihr forschen, doch ich darf es.
Zum Kloster eil' ich selbst der frommen Schwestern,
Erfrag, wohin Renata sich gewendet,
Und weiß ich erst wo die Erhab'ne weilt,
Vielleicht werd' dann ich sichre Mittel finden,
Die Dein schon ist, Dir ewig zu verbinden.

Zweiter Aufzug.

Königlicher Garten, seitwärts eine mit Eisenthüren verschlossene zierliche Capelle, in der Tiefe ein Palast.

Adelheid, Dalinda, Gisbertha, (treten auf.)

Gefolge von mehreren Damen.

Adelheid.

Laßt uns die Schatten dieser Bäume suchen,
In diesen grünen Hallen weht der Athem
Der heiligen Natur, und dieser Bäche
Geschwätzig Rauschen scheint als woll' es uns
Verkünden was uns freut.

Dalinda.

Nur Schade drum
Daß wir kein kleines Wort daraus verstehen,
So gehts mir mit den Bächen so wie mit
Den leeren Schwätzern.

Adelheid.

Nun wie gehts mit denen?

Dalinda.

Sie machen Langweil.

Adelheid.

Seht mir doch das Weltkind.

Dalinda.

Und will mich meine Fürstin drum verdammen?

Adelheid.

Ey keineswegs, Dein munt'rer Sinn umgaukelt
Mir lieblich jeden ernsteren Genuß.
Und das ist gut; wann ist die Lilie schöner,
Als wenn umspielt vom bunten Schmetterling
In ihrem Thau sich seine Farben spiegeln.
Du machst mirs doppelt werth, vom leichten Tand
Des regen Lebens in die stillen Räume
Der sinnigen Betrachtung zu entfliehn.

Dalinda.

So bin ich doch zu etwas brauchbar, wahrlich
Ich komme selbst mir oft recht unnütz vor;
Doch gräm ich mich darum auch nicht im g'ringsten.
Ich bin nun einmal da, so wie die Mücken,
Die mir nichts, dir nichts in dem Blauen schwärmen;
Sie lassen weder braten sich noch kochen:
So schein ich oft ein ungenießbar Wesen,
Doch ich bin lustig wie die Mücken, und
Wenn einer in den Weg mir kommt, so stech ich.

Adelheid.

Glückselig Kind, und doch nicht zu beneiden,
Das leichte Leben flattert Dir vorüber,
Ein neuer stets, doch unverstand'ner Traum.
Wohl ist es schmerzlich oft, doch auch erhebend,
Zum schnellen Bild zu sprechen, „steh, verweile"; —
Und es entkleidet von der Farbenpracht,
Die nur das Auge blendet, zu befragen:
„Was giltst Du stolzer Wand'rer dem Gefühl?"

Dalinda.

Und wenn den Vogel ihr berupft, was bleibt euch?

Adelheid.

Oft nur ein widerlich gestaltet Ding,
Doch wohnt in seiner Brust der Quell der Lieder,
Den feyernd er durch Thal und Haine gießt,
So bleibt er was er war, ein froher Sänger.

Dalinda.

Der doch nicht besser singt wenn er nun nackt ist.

Adelheid.

Der nicht mehr täuscht lag nur sein Reitz im Schein.

Dalinda.

Nein, das ist nichts für mich; ich halts mit allem
Was schön aussieht, und mich nicht beißt, wir sind
Doch einmal Kinder, und mich dünkt wir würden
Nicht altklug vor der Zeit. Nicht allen kleidets,
Und mir nun gar nicht.

Adelheid.

Bleib bey Deiner Weise,
Sie ist Dir eigen, darum ist sie gut.
Von etwas anderm. Dünkt mich doch, der Frühling
Entfalte seinen Reitz durch Zauberey.
Fast jede Stunde neu entkeimte Blumen.
Seht die Jonquillen, gestern noch verschlossen,
Sie scheinen heut' ein Beet voll goldner Sterne.
Ha da sind auch Maiblumen schon.

(Dalinda pflückt ihr einige.)

Ihr Holden,
So einfach, doch so schön. Seht da Aurikeln,
Sie waren heute früh noch falbes Kraut.

Gisbertha.

Es ist der Schein von Deinen Liebesblicken,
Der sie so vor der Zeit der Erd' entlockt.

Adelheid.

Wohl lieb' ich sie. Befreundet sind mir alle.
Sie sprechen mit mir, und aus ihren Düften
Vernehm ich's wie verschied'ner Stimmen Tönen,
Sie reden alle gutes, sind mir alle
So fromme Kinder, und wenn sie im Chor
Von Balsamhauchen einig aufwärts wallen,
Dann ist's ein Lobgesang, ein heiliger,
In das Herz dringt er mir dann, das schwellt
In dem Gefühle von unnennbaren Wonnen.

Gisbertha.

So wären Seelen denn in diesen Pflanzen?

Adelheid.

Ein sehnend Herz strömt auch in todtes Daseyn
Die glüh'nden Quellen seines Lebens aus.
Wenn ich nun träume, daß aus diesen Kelchen
Mir sanfte schwesterliche Neigung duftet;
Wenn mir das Flüstern dieser Silberpappeln
Geheimnißvollen Wirkens Kunde gibt;
Wenn mich des Wasserfalles Rauschen grüßt,
Wenn mir im Waldgesang der Vögel die Orakel
Der künft'gen Zeiten tönen: wer darfs tadeln?
Bin ich im Wahn doch froh, und schade niemand.

Dalinda.

Nun die Orakel in den Vogelkehlen
Nehm ich in Schutz, die reden von der Liebe,

Die viele gern sich prophezeien lassen,

(schalkhaft zu Adelheid.)

Wir beyde nicht, wir kennen nicht die Liebe.

Adelheid.

Weh dem, der sagen kann, er kennt sie nicht.
Gibt sie nicht Reitz und Einklang der Natur,
Ist denn das Wort des Ewigen nicht Liebe?
Und vollends nun wenn sie den edeln Seelen
Rein und geläutert aufgeht wie die Andacht,
Da tilgt sie jedes Dunkel, zieht den Himmel
Hinunter auf den Sterblichen, und heiligt
Ihn wie er irdisch wandelt schon zum Engel.

Gisbertha.

Der König, Fürstin.

König Floribert (trit auf; glänzendes Gefolge von Hofleuten.)

Floribert (Adelheid erblickend.)

Nun da haben wirs,
Schon wieder hier im Schatten alter Bäume,
Einsam und sinnig; hab ich's nicht gesagt?
Du bist sehr grausam, meine schöne Schwester,
Dem grünen Kranz so vieler tapfern Ritter
Die wunderholden Blüten zu entziehn.

Dalinda.

Ganz ungemein galant, und gut gesagt.
Die Blüten sind wohl wir, doch was für welche?

Floribert.

Die übrigen sind Rosen, und ihr seyd
Der Dorn daran.

Dalinda.

Nicht höflich, doch mir recht,

Der Dorn nimmt keine Rücksicht, König Bettler,
Wer täppisch zugreift, wird gestochen.

Floribert.

Wartet.

Ich bleib's euch schuldig.

Dalinda.

Wer besizt, zahlt gleich.

Floribert.

Auf Deinen Wangen, Schwester, eine Thräne.

Adelheid (heiter scheinend.)

Hab ich geweint? — Ich weiß es wahrlich nicht.
Wie süß! Dann ist die Thräne Thau des Himmels,
Der mich verborgnes Blümchen tränkt und kühlt.

Floribert (mit Ansehn.)

Entfernt euch meine Ritter. — Schöne Frauen,
Die Fürstin wird euch wohl entlassen mögen.

(Adelheid gibt einen Wink, die Damen entfernen sich mit den Rittern.)

Floribert.

Du bist nicht froh, das schmerzt mich.

Adelheid.

Lieber Bruder,

Bin ich denn traurig?

Floribert.

Leeres Wortspiel, Schwester,
Ob traurig oder nicht, Du bist nicht heiter,
Und wo ich König bin, soll alles lächeln,
Du machst vergebens meine Müh' um Dich.

Adelheid.

Mein theurer König, laß mir meine Weise. —
Du forderst, glaub ich, fast zu viel von mir

Und allen Leuten, wenn Dein heller Sinn
Das Maas ist, wonach Du den ihren würdigst.
Mein Treiben ist nun einmal still und sinnig.
Duld es, ich bitte. Sieh' die bunte Tulpe
Muß nichts dawider haben, daß dieß Veilchen
Dicht neben ihr sich still in Blätter birgt.
Ich bin darum nicht wen'ger froh, nur daß
Ich's wen'ger äußre.

Floribert.

Wenn ich's recht bedenke,
Glaub' ich, Du hast verlernt mit mir zu leben.
Ich war die lezten Jahre uns'res Vaters
Sein Reichsverweser jenseits, zu Dijon.
Du bliebst bey ihm, die Stütze seines Alters,
Und wie dieß finster mag gewesen seyn,
Nimmst eine Wolke Du aus jenem Dunkel
Jezt mit in diesen neuen hellen Tag.
Ist es nicht so?

Adelheid.

Ich will nicht widersprechen,
Denn uns'res Vaters Alter war nicht froh.

Floribert.

So sey denn jezt mit ihm der finstre Geist,
Der uns'res Schlosses Räume sonst durchwandelt,
Gebannt in seine Gruft. — Jezt blicke heiter.
Ein fröhlich Leben soll uns nun beginnen,
Ich weiß, man wird nicht alles auf einmal.
Wir müssen nachzuholen suchen was
Wir übersprangen, da man früh uns trennte.
Wir müssen werden was wir damals waren,

Erst eine Weile Kinder seyn, und dann,
Zur Jungfrau Du, und ich zum Jüngling reifen;
Versteht sich, für einander nur, und statt
Der Jahre Wochen. — Nun was meinst Du?

Adelheid.

Herrlich,
Was wüßtest Du nicht angenehm zu machen.

Floribert.

Nun also sind wir Kinder. — Womit spielen?
Mein Steckenpferd ist fort, und Deine Puppen,
Wer weiß wo sie der Staub verzehrt; — doch halt,
Ich weiß ein artig Spielwerk, die Erinn'rung.
Da wir zum Schmetterlingefangen, dünkt mich,
Nicht flink genug mehr sind, so laß statt dessen
In Blumenfeldern der Vergangenheit
Uns goldgeschwingte Sommervögel haschen.

Adelheid.

Wir werden reiche bunte Beute haben.

Floribert.

Kennst Du den Baum?

Adelheid.

Du stiegst ihn einst hinan,
Mein Eichhorn mir entlaufen einzufangen.

Floribert.

Ich fings.

Adelheid.

Ein Ast brach.

Floribert.

Oben aus dem Wipfel
Fiel ich hinunter.

Adelheid.

Und zerschlugst die Stirne.

Floribert.

Hier ist die Narbe, — sieh.

Adelheid.

Laß mich sie küssen.

(sie umarmt ihn.)

Floribert.

Sieh, jene Laube

Adelheid.

Haben wir gebaut.

Floribert.

Sie war Dein Königreich.

Adelheid.

Und Du mein Ritter.

Floribert.

Die Spielgenossen stießen Dich vom Throne.

Adelheid.

Ich ward zur Hirtin.

Floribert.

Da kam ich geritten.

Adelheid.

Bezwangst die Feinde, gabst mein Reich mir wieder.

Floribert.

Und was gabst Du dem Sieger?

Adelheid.

Thron und Hand.

Floribert.

O welch ein Spiel!

Adelheid.

Ach welche schöne Zeiten!

Floribert.

Doch sieh, da steht ja die Capelle noch.

Adelheid.

Das Ding war ernsthaft.

Floribert.

Diese Eisenthüren
Verschlossen reizten meine Neugier, streng
War jedem untersagt sie zu eröffnen.
Der Vater barg mit Aengstlichkeit die Schlüssel
Wie Talismane. — Ach mein ganzes Treiben
War an den Thüren, Spalten sucht' ich auf,
Um durchzuspähn, umsonst. Ich horchte wohl
Ob drinnen es sich rege, alles still.
Die Lust vergaß ich, wie mit Zauberbanden
Hielt michs an diesen Pforten, wachend, träumend
Schuf mein Gehirn sich Wunder hier verborgen.
Zulezt ward Rath. —

Adelheid.

Du stahlest schlau den Schlüssel.

Floribert.

Ich hatt' ihn wohl gemerkt, es war ein gold'ner.
Ich schleich hieher

Adelheid.

Ich mit.

Floribert.

Das Schloß gibt nach.

Adelheid.

Die Thüren rauschen auf, was sehen wir! —

Floribert.

Ein Bild.

Adelheid.

Ein Frauenbild.

Floribert.

Ein wunderschönes
Goldlockiges Gebild mit hellen Blicken.

Adelheid.

Wir stehn getäuscht.

Floribert.

Doch durch den Reitz gefesselt,
Der diese herrliche Gestalt umstrahlt.

Adelheid.

Ich treibe Dich zu eilen, Du bist taub,
Kannst Dich nicht satt sehn. — Gott, da kommt der Vater.

Floribert.

Die Thür bleibt offen, wir verbergen uns.
Er sieht dieß Bild, — ein Schrey — er stürzt zu Boden.
Wir rufen Hülfe, weh! — er ist in Ohnmacht.
Er kehrt ins Leben; — Gott! er scheint zerrüttet,
Schwört den zu tödten der dieß Bild enthüllt.
Er forschet nach dem Thäter —

Adelheid.

Doch umsonst.
Wir kannten ihn, und wußten wohl zu schweigen.
So große Lust Du nach dem Bild auch hattest,
Wir machten nicht zum zweytenmal die Probe.

Floribert.

Hör Schwester, ob das Bild wohl jezt noch da ist?

Adelheid.

Dir kommt der alte Vorwitz wohl zurück.

Floribert.

Warum nicht. — Da wir wieder Kinder sind,
Laß es uns recht seyn. — Hätt'st Du wohl den Schlüssel?

Adelheid.

Es könnte seyn, er war mit einem andern.
Doch laß; wer weiß, ob unsre Neugier gut ist.

Floribert.

Was kann sie schaden.

Adelheid (hat in ihrem Körbchen gesucht.)

Sieh, da ist der Schlüssel.

Floribert (nimmt ihn.)

Gib her.

(er geht um die Capelle aufzuschließen.)

Es paßt für Kinder, daß sie spielen,
Dieß Spiel ist harmlos wie zuerst, nur sichrer.

(Floribert eröffnet die Eisenthüren der Capelle, in ihr, die wenig Tiefe hat, erscheint ein weiblich Bildniß in Lebensgröße.)

Floribert.

Ha sieh das Bild.

Adelheid.

Fürwahr es ist dasselbe.

Floribert (in Anschauen verloren.)

Gott welch' ein Reitz! — Der Himmel in dem Aug'
Der Wiederschein von Cherubsseligkeit
In diesen zauberischen Zügen strahlend;
Schwermüthig Lächeln um den holden Mund!

Adelheid.

Fürwahr, es ist ein herrlich Bild mein Bruder.

Floribert.

Ihr Busen wallet in Begeisterung,
Die Wange brennt in Wehmuth und Entzücken,
Der Schleyer schwellt, die goldne Locke fliegt,
Der Engel schwebt hinauf, — die Rechte winkt,
Dir nach, empor, und ging es zu den Sternen.

Adelheid (lachend)

Halt ein, Du siehst ein Bild.

Floribert.

Ha gut erinnert.
Es ist ein Bild, ein schönes Bild, sonst nichts;
Und so ist alles Schöne, das uns lächelt
Auf dieser Welt, nicht eben mehr als das.
Ist es belebt, um so vergänglicher
Und trügender bisweilen; ist es leblos
Der bunte Schatten eines bunten Schattens,
Ob eine Stufe Körperlichem näher,
Ob eine ferner, — Bild ist Bild! —

Adelheid.

Mein König!
Du hast vergessen, daß wir Kinder sind.

Floribert.

Wie hat der Vater an den holden Zügen
Sich so erschrecken können? — Wie hielt er
Solch Kunstwerk heimlich hinter Eisenthüren?

Adelheid.

Es ist in allem was er that und litt
So sehr viel wunderbares, daß mich dieses
Kaum überrascht.

Floribert.

Glaub', hier ist ein Geheimniß,
Das wir entdecken müssen. — Laß mich suchen
(er tritt in die Capelle.)
Sieh über dem Gemälde schwebt ein Vorhang.
Hier ist die Schnur ihn aufzuziehn; — gib Acht.
(Er zieht den Vorhang auf, über dem Bilde erscheint in einer Glorie mit leuchtender Schrift der Name Renata.)

Floribert (liest.)

Renata.

Adelheid (höchst überrascht.)

Wie? — Renata? — Ja wahrhaftig.

Floribert.

Kennst Du den Namen?

Adelheid.

O nur gar zu gut.

Floribert (rasch.)

So kennst Du diese die ihn führt?

Adelheid.

Mit nichten.
Woher der Name stammt, weiß ich so wenig,
Als die ich kenne, über deren Haupte
Wir ihn in Himmelsglorie leuchten sehen.

Floribert.

Indeß den Namen?

Adelheid

Ich vernahm ihn oft
Aus unsres Vaters Munde.

Floribert.

Blos den Namen?

Adelheid.

Nichts mehr als den. Als er nun älter wurde,
Schien finster oft in Sinnen er verloren,
Oft stand er auf, ging unruhvoll umher,
Sah wehmuthsvoll empor, und sprach: „Renata!“
Im Schlafe fuhr er öfters auf, und jammernd
Rief er denselben Namen. — Als er nun
Sechs Tage mit dem Tode rang; — o Gott!
Wenn ihm der Schmerz das Innerste durchwühlte,
Und er sich krampfhaft auf dem Lager wand,
Und Fieberangst ihn hirnzerrüttend faßte,
Dann wimmert' er, daß mirs das Herz zerschnitt,
Renata! — o Renata! hab Erbarmen.

Floribert.

Wie wunderbar!

Adelheid.

Als schon sein Auge brach,
Und ich ihn fragte wie ihm sey, da faßte
Er sanft mich bey der Hand und sprach beruhigt:
„Sehr wohl Renata! — Sey versöhnt Renata!“
Dieß war sein leztes Reden, er war todt.

Floribert.

Das sind ja Räthsel über Räthsel Schwester,
Wo finden wir den Schlüssel der sie öffnet.

Adelheid.

Ich denk' wir suchen ihn auch nicht mein König,
Wir könnten finden mehr als uns erfreut.
Laß unser harmlos Leben uns bewahren
Vor jedem Vorwitz, der's verdunkeln könnte.
Denn ach! ich fürchte, über unserm Hause

Stehn schwarze Wolken einer alten Schuld.
Laß sie verziehn, halt sie nicht fest durch Neugier,
Damit sie nicht der Blitze rothe Flammen,
Einst für die Schuldigen noch nicht entzündet,
Nun spät auch uns're frommen Häupter schütten.
Denn Tücken webet ewig das Geschick,
Einmal gereizt, kann's keine Tugend sühnen.

Floribert.

Wohl wahr, drum lassen wir die Wolke stehn,
Und suchen lustig Morgenroth und Freude.
Ja trügt michs nicht, zeigt mir der lezte Blick,
Den ich zu jener nachtumflorten richte,
Sie schon mit hellem Sonnengold gesäumt.
In Rosennebel wird sie bald zerrinnen,
Erquickung thaun auf uns'res Lebens Blüten,
Wo sie Besorgniß noch verschlossen hält.
Drum froh genossen was sich lieblich beut,
Dem hellen Blick scheint hell der Zukunft Ferne.
Droht dann ein Feind, ihn ritterlich bekämpft,
Nicht lange Furcht verkleinert die Gefahren.
Doch ungesehn soll nicht dieß Bild hier strahlen,
Ihm werd' ein schön'rer Platz. — Komm, liebe Schwester
Der Abend sey ein Fest! — Welch' Loos auch falle,
Ein froher Sinn hat Mittel gegen alle.

(er führt sie ab.)

Heriberts Burg.

Der Saal. Clodion lehnt sich an die Vertiefung eines großen geöffneten Bogenfensters, und blickt in Betrachtung verloren ins Freye.

Im lezten Abendschimmer glüht die Welt.
Die Schwäne ziehn. Ein Silbernebel sinkt
Vom Himmel über Haine, Berge, Fluren.
Gehst sinnig Du im Freyen nun Renata?
Spielt' dieser West mit Deinen gold'nen Locken?
Bringt er mir Deines Rosenmundes Hauchen?
O zarter Athem weh' um meine Brust,
Still' ihr verzehrend Glühn mit Lebenskühle
Aus fernen Paradiesen; flieg dann weiter,
Grüß' freundlich mir mein einsam wandelnd Glück.

Die Sonne sinkt hinab in Liebesarme.
In gold'nen Wellen rauscht der Strom zum See,
Der rosig glühend ihm entgegen woget,
Und alles findet sich sein Ziel, ich nicht.

Bist du ein Bild aus Nebel heil'ge Liebe,
Das einmal selig anweht, und vergeht?
Und sind nur oben ewig Deine Kränze?
Renata, Seraph, denn ich weiß Du warst's
Heb mich empor zu Deiner Sonnenklarheit,
Aus der Du nieder schwebtest mich zu weihen,
Laß Engel uns im Anschaun Gottes seyn.

(er versinkt in Nachdenken.)

Lila (tritt ein.)

Nun Clodion.

Clodion.

Ha endlich bist Du da.
Geliebte Schwester! — was bringst Du vom Kloster?

Lila.

Nicht viel mehr als ich hingebracht; mich selbst.

Clodion.

Und wo ist denn Renata.

Lila.

Das weiß Gott
Wo die weilt, welche Du Renata nennest,
Die unter diesem Namen niemand kennt.

Clodion.

Wie?

Lila.

Dieses Namens wollte man im Kloster
Sich nicht erinnern. Da erwähnt ich Deiner,
Und jener Fremden, welche Dich gepflegt,
Nun ward es Licht, sie sey ganz kurz nach Dir
Verschwunden aus dem Kloster, niemand weiß
Wohin sie sich gewendet.

Clodion.

Und wie nannten
Sie denn die Nonnen.

Lila.

Ihre liebe Fremde,
Und ob sie Clara, Agnes, Irmengard
Geheißen, dieß war Gegenstand des Streites.

Clodion.

Nun die Aebtissin war ja zu befragen.

Lila.

Die war schon todt. Zwar führte man mich hin
Zu einer alten Nonne, die erzählte

So wunderbare Dinge, daß kaum lohnt
Sie nachzusagen.

Clodion.

Mir zum Trost erzähle.

Lila.

Ich fragte nach Renaten. Sieh, da legte
Den dürren Finger sie an ihre Nase,
Und hub laut im Legendentone an:
Ein Graf hab einst ein Töchterlein gehabt,
Die sey geliebt von zweyen Rittern worden.
Der eine war als Vetter ihr verboten,
Der zweite fremd, dem war geneigt das Fräulein.
Der Vater klug, Zwist zu vermeiden, führte
Die Tochter in jen' Kloster, und man hieß
Sie dort Renata. Zwischen Lieb und Andacht
Kämpft' sie ein Jahr. Da überfiel bey Nacht
Der zweyte Ritter mit wohl hundert Mannen
Das Kloster, und entführt' die Gottgeweihte.
Sie sträubte sich, rief fortgerissen schon:
„Weint Schwestern nicht, Renata kehrt einst wieder."
Nun ist es prophezeit, nicht Ruh' noch Glück
Werd' seyn im Land' bis wieder sie gekommen.

Clodion.

Wie ging es der Entführten in der Welt?

Lila.

Man wußt es nicht, das stille Kloster liegt
Gleich einer Insel in dem Meer des Lebens.
Die nächsten Wogen, die das Ufer schlagen,
Kennt man dort, doch was sich in weiter Flut,

Was sich auf fernen Küsten regen mag,
Erreichet nicht den Blick der Himmelsbräute

Clodion.

Und wann geschah dieß?

Lila.

Ehe wir geboren.
Der Jungfrau, die Du liebst, ward dieses Mährchen
Erzählt wie mir, sie nannte sich Renata,
Weil ihr kein andrer Namen eben beyfiel,
Sie ihren wahren Dir nicht sagen mochte,
Und so ist alles Forschen denn vergebens.

Clodion.

Hat man Dir nichts von ihr gesagt, ob sie
Getrauert als ich fort war; — ob im Garten
Die Fliederlaube sie besucht, in der
Wir glücklich waren? ob sie mein gedacht?

Lila.

Die Nonnen wissen nichts als ihr Brevier.

Clodion.

Ersahst Du nichts was ihres holden Daseyns
Zurückgebliebnes Denkmal war; — o sprich!

Lila.

Ich ließ mir ihre Zelle öffnen.

Clodion.

Gott!

Lila.

Sie war geblieben wie sie sie verlassen.

Clodion.

O diesen theuern Raum betrat ich nie.
Wie fandst Du ihn?

Lila.

Still heilig.

Clodion.

Wie sie selbst.

Lila.

Auf einem kleinen Altar vor dem Bilde
Der Mutter Gottes mit dem Jesusknaben
Erblickt' ich Kelche mit verwelkten Blumen.

Clodion.

Du nahmst sie nicht für mich? –

Lila.

Mir fiels nicht bey.

Clodion.

O Schwester, Schwester.

Lila.

Silberfäden lagen
Von ihren Stickereyen auf dem Tische.
Die Fensterscheiben zeigten eingerizt
Den Namen Dinadel wohl zwanzigmal.
Zugleich ein Kreuzeszeichen, über diesem
In eine Sonne wunderbar verschlungen
Die Ziffern von euch beyden, und umher
Die Worte deutlich: „Treu bis in den Tod.“

Clodion.

O kannst Du das ertragen armes Herz!
(er sinkt in einen Sessel, und birgt das Gesicht.)

Lila (zutraulich und sanft.)

Du weißt, wie ich mit Dir es redlich meine;
Da alle Hoffnung fehlschlägt, so steh muthig.
Mein Freund, jezt ist nicht Zeit für Liebesklagen,
Die sind für Müßige. Du mußt jezt handeln.
Nur auf der Bahn des Ruhmes und des Siegs
Kannst die verlornen Rechte Du erlangen.

Clodion (lebhaft.)

Ja Du sprichst wahr. — Ich will jezt handeln, will
Mich des versagten Glückes würdig zeigen.
Wo sich die Schlacht häuft, da stürz ich hinein.
Mit Gott und mit Renata werd' ich rufen;
Renata schwebt um mich auf Todeswegen,
Wie in des Blütenhaines Westgesäusel,
Wenn nach dem Kampf der müde Streiter ruht.
Und fall ich dann in des Gefechtes Toben,
Werd' zu Renaten ich empor gehoben
Ein reiner Phönix aus der Opferglut.

Lila.

Mein tapfrer Bruder!

Clodion.

Wo ist Heribert?

Lila.

Da kommt er, bleib allein mit ihm. — Glück zu.

(sie geht ab.)

Heribert (kommt hinein.)

Nun Clodion wie gehts euch?

Clodion.

Gut und schlecht.
Ich bitte, macht daß ich nach Deutschland komme.

Heribert.

Was wollt ihr nun in Deutschland?

Clodion.

Fragt ihr? — Handeln.

Heribert.

So habet ihr euch nie vernehmen lassen.

Clodion.

Mich treibt es fort, dieß Schloß wird mir zu eng.
Die Berge rings mit ihren Felsenwänden
Und Wäldern, Glätschern stürzen auf mich ein,
Der Boden wankt, auf welchem ich hier walle,
Ich will hinaus, in Thätigkeit, in Freyheit.
Will etwas Rühmlichs thun.

Heribert.

Das könnt ihr hier,
Wenn es euch wirklich Ernst ist Clodion.

Clodion.

Bin ich nicht hier geächtet und verbannt?
Hier warten mein nur Ketten oder Tod.
Doch jenseit dieser Berge lockt der Ruhm,
Blüht eine reiche Saat von Heldensiegen.
O helft mir fort.

Heribert.

Still, mäßigt euch und hört.
Ich hatt' euch lang ein Wichtiges zu sagen,
Doch fand ich euch bisher nicht in der Stimmung
Es zu vernehmen. Heute scheint es anders;
So nehmt denn Worte auf in eure Brust
Von großem folgereichem Inhalt Graf.

Clodion (überrascht.)
Ich bin ganz Ohr.

Heribert (stark und bedeutend.)
Das Vaterland muß frey seyn!

Clodion.
Beym großen Gott! ihr werfet einen Blitz
Ins Herz mir, daß es hoch in Flammen lodert,
Die mich verzehren, wenn ich sie nicht bald
Mit Blut von meinen Feinden löschen kann.
(laut und groß Heriberts Hand ergreifend.)
Das Vaterland soll frey seyn, Heribert.

Heribert.
Ihr seyd der Erbe eines großen Ansehns,
Von den Baronen dieses Reichs der erste,
Und mehr als das noch, ihr seyd Siegrichs Sohn,
Des Hochgefeyerten, vom Volk Verehrten.
Frey wird das Vaterland allein durch euch.

Clodion.
Wie, ihr beschämt mich, ich ein Jüngling noch!
Sind nicht der Weisern viel in diesem Reiche,
An welche sich des Volks Vertrauen schließt?

Heribert.
Ich werd' euch nicht verletzen wie ihr seyd,
Wenn ich euch sage, daß nach ihrem Alter
Es weisere noch geben wird als ihr,
Doch für die That ist jezt uns Macht vonnöthen,
Und die besitzet ihr weit mehr als alle.

Clodion.
Sind meine Güter mir denn nicht genommen?

Heribert.

Doch nicht die Herzen eurer Unterthanen,
Ruft sie, die Treuen werden sich versammeln,
So seyd ihr gleich zum Aufbruch stark genug.
Und euerm Beyspiel folgen die Barone.
Dann kühn zum Kampf, die fremde Macht vernichtet,
Vom deutschen Kaiser einen Herrn erbeten,
Der aus dem Haus der alten Fürsten stammt.

Clodion.

Vortrefflich! — Gott wie schlägt mein Herz vor Freude.
Ich hab' den König stets beneidet, der
So jung noch ist, und schon so viel gethan hat.
Jezt kommts an mich, ich will von seinem Haupte
Den Siegeskranz ihm reißen, oder sterben.

Heribert.

Ha junger Held, ich sehe euern Vater
Verjüngt in euch.

Clodion.

Doch wenn einmal begonnen
Sich die Barone nicht für uns erklären,
Wie dann?

Heribert.

Wohl wahr.

Clodion.

Hört was ich sagen werde.
Versammelt morgen eing'e brave Ritter.
Prüft erst sie schlau, und scheinen sie geneigt,
Verkündet offen was wir jezt beschlossen
Und ruft sie auf zur That uns beyzustehen.

Heribert.

Wie ihr es vorgeschlagen richt' ichs aus,
Doch nun bleibt besser als vorher verborgen,
Daß ihr uns an dem rechten Tag nicht fehlt.

Clodion.

O könnt' ich schlummern in der tiefsten Nacht,
Bis die Trompete mich erweckt zur Schlacht.
Wann kommt der Tag? — Wann werd' ich muthig kriegen? —
Mein Herz ist frey, die Welt ist morgenroth,
Was zaudern noch! — und wartet mein der Tod,
Mein Kranz erblüht, selbst fallend werd' ich siegen.

(sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Zimmer im königlichen Schlosse, sehr reich, im schönen gothischen Styl. Das Bild aus der Capelle ist seitwärts aufgestellt, in glänzendem Rahmen.

Floribert (vor einem Tische voll Briefschaften und Papiere, ihm gegenüber) **Desiderius.**

Floribert (Briefe anweisend.)

Die Briefe hier nach Deutschland, die nach Frankreich.
(ein Paquet reichend.)
Dieß hier nach Dijon an den Reichsverweser.
Sind meine Boten abgeschickt nach Rom?

Desiderius.

Schon gestern königlicher Herr.

Floribert.

Ist sonst
Nichts an uns eingegangen?

Desiderius.

O genug,
Wenn Bitten etwas sind und stete Klagen.

Floribert.

Die Bitten will ich emsig untersuchen,
Gewähren was ich kann, ich thu's so gern,

Wenn ich's nur öfter könnte, und die Klagen
Erwägen wenigstens.

Desiderius.

Verlorne Müh.

Floribert.

Ja leider Desiderius, diesen Leuten
Mach' ich es niemals recht, sie hassen mich.

Desiderius.

Ja dafür, daß ihr sie beglückt.

Floribert.

Ich möcht' es.
Doch ich muß streng seyn, das verletzt mein Herz;
Zwar ohne dieß wie könnt' ich mich behaupten.

Desiderius.

War euer Vater nicht viel strenger noch?

Floribert.

Und war sein Leben nicht auch schwärzer drum?
Doch war auch sein die Schuld, und ich bin rein.
Wer hieß ihn denn hier dieses Land erobern?
Besaßen wir jenseit des Jura nicht
Genug an Macht? Wahrhaftig Desiderius,
Wär's nicht entehrend als der Schwäche Zeichen
Das hinzugeben was man angefochten
Einmal besitzet, bey der heiligen Jungfrau!
Ich sagt' mich los von dieser finstern Herrschaft,
Die ich gezwungen führe, und durch Zwang,
Und herrschte froh in meines Ahnherrn Reiche,
Wo man mich gern hat.

Desiderius (scherzend.)

Großer Herr, mich dünkt,
Es wende euer Vater sich im Grabe.

Floribert.

Weh' ihm, wenn selbst er da nicht schlummern kann.
Mit Gott, ich denks einmal zu können.

Desiderius.

Warlich.
Und Engel werden euern Schlaf bewachen.

Floribert.

Du sprachst von Bitten, was verlangt man?

Desiderius (gibt einen Brief.)

Hier.

Floribert (sieht nach der Unterschrift.)

Der Brief ist ja von vielen unterschrieben.

Desiderius.

Von den geachtetsten Baronen.

Floribert (durchliest den Brief.)

Hm, —
Sie bitten mich, daß ich den jungen Grafen
Von Niort, den schon mein Vater, statt des seinen,
Der plötzlich starb, verbannte, Gnad' ertheilen,
Zurück in seine Heimath rufen möge.
Ich denk' ich thu's.

Desiderius.

Um Himmelswillen nicht.

Floribert.

Was hat denn dieser Clodion verbrochen?

Desiderius.

Verbrochen nichts, doch er ist uns gefährlich.

Floribert.

Wodurch? —

Desiderius.

Durch sein aufstrebendes Gemüth.

Floribert.

Mit uns steht's gut. Wir müssen das bestrafen,
Was der Vernunft gemäß wir loben sollten.
Ich rufe diesen Clodion zurück.

Desiderius.

O thut es nicht, er hat im Reiche Anhang.
Haß gegen euch, und gegen euer Haus
Hat er geerbt von seinem stolzen Vater,
Der des gestürzten Königs Liebling war.
Weit ausgedehnt sind seine Ländereyen,
Zahlreiche Mannen folgen seinen Bannern.
Den Vater zwang der Druck, den stolzen Sohn
Wird nichts in Banden halten, daß er sich,
Wenn sich der Zufall bietet, nicht empöre.
Die Großen alle sehen auf sein Beyspiel,
Ein Aufruhr kann entlodern, welchen wir
Umsonst vielleicht zu dämpfen streben werden.

Floribert (unwillig.)

Unseliges Geschick der Könige!
Schreib, Niort werde nicht zurückgerufen.

(kurze Pause.)

Die Bitte hab ich' leider abgewiesen.
Doch Du sprachst ja von Klagen?

Desiderius.

Ach die Steuern,
Die neuen, die noch kurz vor seinem Tode
Der sel'ge König eingeführt; es kommen

Aus allen Gegenden des Reichs Beschwerden,
Das Volk zahlt sie mit Jammern und in Thränen!

Floribert (lebhaft und groß.)

Mein Volk soll froh seyn; — sie sind abgeschafft.
Gottlob, das war doch endlich etwas, das
Den frohen Muth mir wiedergibt, — Besorg es.

Desiderius.

Es soll geschehn mein königlicher Herr.

Floribert.

Was ist noch sonst.

Desiderius.

Wir sind für heute fertig.

Floribert.

Wie? — Fertig für den ganzen Tag? — Was doch
Zwey Reiche weniges zu thun uns geben.
Mir fehlt es an Geschäften Desiderius.

Desiderius.

Kann seyn; doch ihr fehlt den Geschäften nie.

Floribert.

Ich will Dich denn entlassen; — Gott befohlen.

(Desiderius geht ab.)

Floribert (allein.)

Was soll ich thun, bin ich mit dem Regieren
Für heute fertig? — Ich will jagen.

(er geht um zu klingeln, sein Blick trifft das Bild, er sieht es einen Augenblick an.)

Nein
Das ist ein wild, unmenschliches Vergnügen.
Ich fand es sonst doch nicht. — Wie ist mir denn,
Seitdem dieß wunderholde Bild hier lächelt,

Mit seinen frommen Augen auf mich schaut,
Da bin ich sanfter wie mich dünkt geworden,
Doch hab' ich nichts dabey verloren; warlich.
Denn wie ich lustig bin, so kommt's mir vor,
Als sey ich nun ein Kind, und fände Freude
Zu Füßen dieser holden Frau zu spielen.

Da steht ja meine Harfe. Es ist lange,
Daß ich sie nicht berührt, ich glaube gar
So lang' ich König bin. — Was mir da beyfällt;
So ist das Königseyn wohl unmelodisch?

(lacht.)

Nein, nein, nur sind in dieser freyen Kunst
Die guten Virtuosen etwas seltnes.

(er greift in die Harfe.)

Sie stimmt nicht, — wie mein Königreich. — Was thuts,
Ein rechter Musiker braucht auch den Hammer.

(er stimmt, dann gegen das Bild.)

Ich will der schönen Frau ein Liedchen singen.

(er präludirt.)

Doch will ich's lassen. — Zwar es wär nicht neu.
Ein König, der Musik macht einem Bilde,
Ein König, der vor einer Lade tanzt,
Sind eben, scheints, nicht sonderlich verschieden.
Doch eine Thorheit bessert nicht die and're;
Und da die Töne nichtig sind wie Farben,
So ist hier Ton für Farbe nichts um nichts,
Und nichts um nichts, das ist kein Spiel für Fürsten.

(er sezt die Harfe weg, dann zum Bilde.)

Du drohst Renata? — liebst Du nicht die Schalkheit?
Sie darf nicht König seyn von unsern Trieben,

Doch eine Art von Vicekönig bis
Der wahre kommt, — und dieser ist — die Liebe!

(gegen das Bild ernster, aber lebhaft.)

Ins Leben tritt Du rührende Gestalt,
Und laß die Seele, die im Blick Dir strahlt,
In Deines Busens heilg'n Tiefen wohnen,
Und führ' in dieser marmorweißen Hand
Dann einen Schäferstab, ich leg' die Krone
Zu Füßen Dir, und bin ein Hirt wie Du.

(er steht in Betrachtung verloren.)

Dalinda (steckt den Kopf durch die Thür.)

Ich bitte um Gehör auf zwey Minuten.

Floribert.

Ah! — auf zwey Tage wenn es euch gefällt.

Dalinda.

Behüte Gott für solch' ein großes Unglück,
Wir stechen mit den Zungen uns zu Tode.

Floribert.

Mich machte wieder euer Blick lebendig.

Dalinda.

Dann überlebt' ich euch und wäre Sieger;
Wer sich den Wahlplatz hält, gewann die Schlacht.

Floribert.

Was habet ihr dem König zu befehlen?

Dalinda.

Daß er erlaube was geschehen ist.

Floribert.

Ein Räthsel oder eine Falle?

Dalinda.

Fangt euch,
Dann werdet ihr erfahren was es ist.

Floribert.

Was ist der Köder?

Dalinda.

Was ich sagen werde.
Mich sendet der Prinzessin Hoheit her,
Euch anzuzeigen, daß heut' in der Nähe
Das ganze Land zu einem Wunderbilde
Der heil'gen Jungfrau eine Wallfahrt hält.
Sie hat' nun ein andächtig Sehnen, bittet,
Ihr möget nichts dawider haben, wenn
Im Pilgerkleid mit Muschelhut und Stab,
Ganz unerkannt, begleitet von Gisbertha,
Sie auch die fromme Fahrt beginnen könne.

Floribert.

So? — Das soll ich erlauben.

Dalinda.

Bittet sie.
Doch soll ich einen guten Rath euch geben.

Floribert.

Nun ja.

Dalinda.

Erlaubt es nicht.

Floribert.

Warum denn nicht?

Dalinda.

Folgt meinem guten Rath, erlaubt es nicht.

Floribert.

Nun ich erlaub' es nicht.

Dalinda (in die Hände schlagend.)

Ha ha! — gefangen.

Floribert.

Wie das?

Dalinda.

Weil die Prinzessin lange fort ist.

Floribert.

Wie kann sie mich alsdann noch fragen lassen?

Dalinda.

Sie trug mir auf zu fragen, da sie hier war,
Doch dacht ich, solch' ein Ding hat immer Zeit,
Vergaß es, und da mirs nun eben beyfällt,
Komm ich zu fragen, weil ich fragen soll.

Floribert.

Sehr wohl, indeß wie wollt ihr der Prinzessin
Nun wissen lassen, daß ich's nicht erlaube?

Dalinda.

Wann wieder sie nach Hause kommen wird,
Und wider alle mein Vermuthen ich
Es nicht vergesse.

Floribert (mit komischer Gravität.)

Ihr habt schwer gesündigt,
Wir fordern euch vor unsern Thron, damit
Ihr die gehör'gen Strafgebühren zahlet.

Dalinda.

Wie viel solls seyn?

Floribert (schalkhaft ihre Hand ergreifend.)

Drey Küsse.

Dalinda (sich losmachend.)

Nein nein nein,
Laßt nur die Dornen gehn, und sucht euch Rosen.

Floribert.

Ha Lose!

Dalinda.

Abgegeben, noch von gestern
(sie schlüpft zur Thüre hinaus.)

Floribert.

Flieg hin Du Schmetterling, und mag kein Sturm
Dir Deine buntgefärbten Flügel knicken.
Von einer Wallfahrt sprach sie? — Ey das wäre;
Zu solchen Dingen hab' ich jezt die Stimmung.
Wohl heiter ist das Pilgern, doch auch sinnig,
Es steht dem König an, so wie dem Aermsten:
Denn seine Pilgerstraße zieht ein jeder
Im Muschelhut wie mit dem Diademe
Zu einem wunderreichen Gnadenport.
Weg, Pflicht für alle gleich, und wohl dem Guten,
Der sein Gelübde treu hält bis ans Ziel.
(er klingelt.)

Page (tritt ein.)

Gebieter.

Floribert.

Kannst Du Pilgerkleider schaffen?

Page.

So viel ihr wollt.

Floribert.

Ist's weit zum Wallfahrtsort?

Page.

Kaum eine Stunde.

Floribert.

Bring mir die Gewänder
Ins Kleiderzimmer. Es gilt einen Scherz,
Ich möchte die Prinzessin freundlich necken.
Schnell förd're Dich.

Page.

Ich eile, hoher Herr.

(läuft ab.)

Floribert (sieht durchs Fenster.)

Ich hör' Geläute durch die Gegend schallen,
Und fromme Scharen ziehn durch Thal und Hain,
Mit seinen Kindern will der König wallen,
Will unerkannt in ihrer Mitte seyn.
Nun ruft ihn Lust, beym Andachtstrieb von allen
Mischt sich wohl Ernst in dieses Spiel hinein.
Und scherzend pilgern, ohne Schuld und Fehle,
Gilt mehr als reuig mit befleckter Seele.

(er geht rasch ab.)

Das Innere einer großen schönen Kirche; hell und festlich. Blumengewinde um die Säulen, Festons von einer zur andern, und zwischen den Bogen der Decke schwebend. Große Vasen mit Blumen an den Seiten unter dampfenden Rauchfässern mahlerisch gruppirt. Die Altäre im Schmuck, brennende Kerzen auf denselben, die Faßade des Hochaltars über dem Tische, da wo das Bild seyn sollte, ist durch einen dichten hellblauen Vorhang mit Sternen besät, verdeckt.

Pilger (jeden Alters und Geschlechtes erfüllen den größten Theil der Bühne, der Vordergrund indessen muß frey bleiben.)

Adelheid und Gisbertha (kommen hinein in Pilgerkleidern, Adelheids Wesen ist rasch und exaltirt.)

Gisbertha.

Hier meine Fürstin. —

Adelheid.

Ha, vergiß Dich nicht.
Daß man uns nicht erkenne, nenn' mich Schwester.
Die Glocken tönen noch nicht zu der Andacht,
Wir kamen früh.

Gisbertha.

Du flogst auf Deinem Wege,
Dieß war ein Pilgerflug nicht eine Fahrt.

Adelheid.

Ein feurig Sehnen aus der Seele Tiefen
Gab Flügel dem noch nicht geübten Schritt.
Und als der Haine Wipfel mich umrauschten,
Die muntern Scharen mir vorüber zogen,
Und die Natur mit allen ihren Wundern
Die Pilgerin umfing, — ach! — da erhob michs.
Berauscht, entzückt, gab ich unsichtbarn Mächten
Mich willenlos dahin, — so fortgerissen,
Kam ich hieher, und möchte fragen, wie?

Gisbertha.

Das ist der Andacht brünstiges Gefühl.

Adelheid.

Und wie es mich nun hier empfängt, umgibt!
Ein süßer Schauer faßt mich. Ist's ein Wehen
Von Engelsschwingen durch der Hallen Pracht! —

Und alle diese Kränze, diese Blumen,
Der reiche Festesschimmer der Altäre,
Der Kerzen Glühn, der Weihrauchwolken Duft,
Des Gnadenbildes heiß empfund'ne Nähe!
O Gott! — o Gott! Gib Helle meinem Sinn,
Daß ich es deutlich fasse was ich fühle.

Gisbertha.

Mir trübt ein wenig Furcht die fromme Freude;
Wir sind hier so verlassen und allein.

Adelheid.

Verlassen und allein? — Ha furchtsam Mädchen!
Gott ist mit uns; und aller Heil'gen Scharen,
Und alle Heere seiner Cherubim
Sind schützend um die Frommen hier versammelt,
Hier trifft uns niemand als der Blitz des Herrn.

Gisbertha.

Könnt' ich nur ein bekannt Gesicht mir suchen.

Adelheid.

Bekanntes suchen? Nicht zum Suchen komm' ich.
Wenn in des Lebens rastlos schnellem Flug
Sich gleiches gleichem gibt, sich wieder plötzlich
Von strenger Macht hinweggerissen trennt;
Dann möcht' sichs binden neu für alte Pflicht.
Wo tausend sich zu frommen Werk vereinen,
Mag Treues Treuem wohl zuerst erscheinen,
Das Heil'ge findet sich, doch sucht sich nicht.

Gisbertha.

So kommst Du um zu finden?

Adelheid.

Im Gebet. —

Sie alle, die sich gläubig hier verbinden,
Sie wollen Gott verehren, daß sie finden,
Sey's Kraft zum Guten, Tröstung, Andachtslust.
Und wenn mir, was mir theuer war, entschwunden,
Soll finden ichs, wird es nur hier gefunden,
Die Hoffnung bleibt der tief bewegten Brust.

Gisbertha.

Wir stehn allein, und uns betrachten Die.

(sie zeigt auf einige Pilger.)

Adelheid.

Komm an die frommen Scharen uns zu schließen.
Wo der Gebete Himmelsblüten sprießen,
Bey Segensschauern, die von Oben fließen,
Da muß mein Stern erscheinen, oder nie.

(sie eilen und verlieren sich in die Menge.)

Lila in Pilgerkleidern, Heribert nicht als Pilger, treten ein.

Lila.

Der Ritter hat die Dame hergeleitet,
Die Pilgerin darf nur bey Pilgern seyn.

Heribert.

So wollt ihr denn, daß ich euch hier verlasse?

Lila.

Wenn ihr genehmigt, daß ich wollen darf.
Es geht nicht sonderlich mit meiner Andacht
Wenn einer, der bekannt mir ist, mir zusieht.

Heribert.

So geht es allen Leuten.

Lila.

Sonderbar!

Die Menschen haben warlich nichts dagegen
Zu zeigen, wie sie trinken, schmausen, spielen,
Und warlich eben nicht zum Besten handeln,
Doch betend lassen sie nicht gern sich treffen,
Als wenn was Gott gefällt beschämen könnte.

Heribert.

Ihr saht dem Prediger wohl heut' ins Buch?

Lila.

Wie so?

Heribert.

Weil ihr so große Weisheit äußert.

Lila.

Nun müßt' gerad' ihr fort, weil ihr mich neckt,
Bey euch könnt' ich kein kleines Ave beten,
Und warlich braucht' ich niemals mehr die Inbrunst,
Als eben jezt, da ich für meines Bruders,
Des Theuren, Wohl Gelübde weihen will.
Mein kindlich frommer Sinn hebt sich zu Gott
Für ihn, ich hab' für mich nichts zu erbitten.
Mein Bruder ist mein Glück. — Gefiel's dem Schöpfer
Ihn groß zu lohnen, weil so groß er litt.

Heribert.

Was ihr ihm wünschen könnt, wünsch' ich ihm auch,
Wie ihr ihn zärtlich liebt, so lieb ich ihn.
Ihr glaubt sein Glück noch fern, ich glaub' es nahe.
Fleht für ihn jezt, wie stets ich für ihn bete.
Im großen Kreuzgang Fräulein trefft ihr mich.

(er geht ab, Lila schließt sich an die Uebrigen.)

Floribert (tritt auf, in Pilgerkleidern.)

Da wär' ich denn mit Muschelhut und Stab.
Man sagt mir, fremde Kleider stehen linkisch;
Doch mit dem Königsmantel ist's ein anders,
Wie mit Erstaunen ich es jezt erfahre,
Der sitzet stets gebraucht nie so bequem,
Als solch' ein Rock. Ich fühl' mich so behaglich,
Daß ich sogar auf den Gedanken komme,
Mir müsse in dem guten grauen Kittel
Das Lieblichste begegnen meines Lebens.

(er sieht umher.)

Wir alle, die wir hier zusammen sind,
Sehn gleich uns alle, wie ein Ey dem andern,
Und sind uns gleich, hier rückt der arme Schäfer
Nicht eine Spanne seitwärts für den König,
Und sein Gebet gilt vor dem höchsten Herrscher
So viel als das der ird'schen Majestät.
Ja eines Himmelsboten Fittich wehet
Um Bettlers-Kopf, und mein gesalbtes Haupt.

Das Pilgern ist so nützlich wohl für Fürsten
Als eine Falkenjagd, und etwas drüber,
Und wäre zu empfehlen als Veränd'rung.

(Glockentöne erschallen in lauten feyerlichen Schlägen.)

Die Glocken tönen, — still, das Fest beginnt.

(er geht zu den Uebrigen.)

(Eine choralmäßige Musik beginnt. Ein Zug von Kindern, Palmen tragend, paarweise ziehen ein, hierauf Jungfraun, welche Blumen streuen. Priester mit Kerzen, Fahnen und Rauchfässern, ein Bischof unter einem Baldachin, ein Kreuz in der Hand. Priester beschließen den Zug. Der Bischof stellt sich auf den Hochaltar, die Priester stehen umher, die Menge kniet.

Lila (muß sichtbar bleiben.)

Gesang.

Chor der Priester.

Was sucht der Frommen Schar
Hier vor dem Weihaltar?

Chor der Pilger.

Von weit her wallen wir,
Suchen die Mutter hier.

(Die Musik geht einen Augenblick fort ohne Gesang.)

Floribert (Lila erblickend, in der höchsten Ueberraschung.)
Was seh ich! — Träum ich? — meines Bildes Urbild.

Chor der Engel (unsichtbar in der Entfernung.)
Sie ist euch nah.

(Musik geht ohne Gesang fort.)

Floribert (zu Lila.)
Darf ich euch nah seyn wunderschöne Jungfrau?

Lila.
Wenn Gott euch nah ist, — ja.

Floribert (kniet neben sie.)
Wie wird mir, ach! —

Chor der Pilger.

Du in der Herrlichkeit
Mutter der Christenheit
Gönn' uns Dein Licht.

(Musik)

Floribert.
Darf ich in euer Buch sehn edles Fräulein?

Lila (hält ihr Buch zwischen sich und ihm.)
Recht gern, wenn's euch bequem ist guter Pilger.

Chor der Priester.

Zeig' uns in Glanz und Pracht
Wie es uns gnädig lacht
Dein Angesicht.

(Die Musik ohne Gesang wird leiser und inniger.)

Lila *(zu Floribert.)*

Ihr bleibt im Vers zurück, hier sind wir Pilger.

Floribert.

Wie es mir gnädig lacht, eu'r herrlich Antlitz,
Bin ich voraus dem todten Wort und allem.

(Die Musik steigt auf einmal und wird groß und prächtig. Der Vorhang des Hochaltars wird aufgezogen, ein kolossales Bild in transparent erscheint. Die Jungfrau mit dem Kinde in Licht und Wolken. Glorie von Engeln und Heiligen um sie her. — Glockenklang, der Bischof und die Priester knien. Weihrauchdampf.)

Lila.

Der Himmel thut sich auf.

Floribert.

Der meine, — ja.

Chor der Engel, *(fern unsichtbar.)*

Pilger mit frommen Sinn
Schauet die Königin
Im Himmelsschein.

Lila *(zu Floribert.)*

Ihr fasset meine Hand?

Floribert.

Aus Liebesandacht.

Chor der Engel (fortfahrend.)

In Engelsharfenklang
Tön' euer Lobgesang
Feyernd hinein.

Lila (zu Floribert kindlich hold.)

Die Engel sind nicht sichtbar.

Floribert.

Einen seh ich.

Chor der Priester.

Jungfrau Dich ehren wir.

Chor der Engel.

Fürstin Dich preisen wir.

(Musik.)

Lila (zu Floribert.)

Ihr küßt mein Kleid.

Floribert.

Sein Heil'ges küßt der Fromme.

Chor der Pilger.

Lob Dir und Heil.

(Der Bischof erhebt die Monstranz, tritt unter seinen Baldachin, die Priester, Knaben, Jungfraun stellen sich wie beym Einzuge, die Anwesenden schließen sich an paarweise zur Procession. Die Glocken tönen, die Musik begleitet den Zug der in feyerlicher Ordnung abgeht. Lila und Floribert sind auch aufgestanden, aber mit gesenkten Blicken sich gegenüber stehend, bleiben sie unwillkührlich zurück.)

Lila.

Die Procession wird jezt den Umgang halten,
Gehn wir nicht mit?

Floribert.

Geht ihr, so wirds mich mächtig

Euch nachziehn, und wär's bis ans End' der Welt.
Gebietet ihr, ich folg' euch willenlos,
Verlanget meinen Tod, — hier ist mein Leben.
O Gott, — was sag' ich! — was hab' ich gesprochen!

Lila.

Ihr seyd verwirrt, seht roth und blaß, was ist euch?

Floribert.

Ein Wunderbares, nie Empfundenes,
Ein — könnt' ich hier zu euern Füßen Jungfrau
In Inbrunst von Gebeten meine Seele
Aushauchen, mich in Andachtsflammen lösen —

(er wirft sich ihr zu Füßen.)

Lila (ernst und streng.)

Geht beten wo ihr wollt, nur weg von mir,

(sie stößt ihn zurück.)

Floribert (mit heftiger Leidenschaft.)

O zürnet mir, stoßt mich hinweg von euch,
Werft mich aus Himmelsträumen in den Abgrund.
Mein Loos hab' ich erfüllt gesehn, am Ziele
War einen Augenblick ich mehr als Engel,
Und zehren Qualen dann an meinem Herzen,
Die keines Mitleids süße Thräne lindert,
Wohl ihm, es hat in euch sein Glück erkannt.

Lila (die gleichsam unwillkührlich an seinen Anblick gefesselt wird.)

Ich sollt' euch schelten, sollt voll Abscheu mich
Von euch Verführer wenden. —

Floribert (aufstehend, mit Lebhaftigkeit und schmeichelnder Feinheit ihre Hand fassend.)

Thut es nicht.

Seht mir ins Auge, lest in meinen Zügen; —
Schwimmt des Betrügers Blick in solchen Thränen,
Spricht so verwirrt in anmuthslosen Tönen
Sich schlauer Trug befleckter Seelen aus?

Lila.

Mir dieses, und an diesem Orte! — zittert. —

Floribert (der sie immer kühner, aber mit Anstand zurückhält.)

Mein Herz ist rein, sein Glühn ist fromm und heilig.
Die Engelsscharen, deren Ruf uns tönte,
Die Jungfrau selbst die Hochgebenedeite,
Die zu verehren wir uns hier gefunden,
Sie sehen auf uns nieder, lächeln segnend
Auf uns in diesem Augenblick herab.
Bey ihnen, bey dem Geist des großen Gottes,
Der hier in diesen Hallen weht, beschwör' ich,
Es ist ein Strahl des Himmels, der mich treibt. —

Lila.

Ihr kennt mich nicht, seht mich zum ersten Male.

Floribert (mit feuriger Innigkeit.)

Dein Bild war schon dem Knaben Licht und Lust!

Lila.

Eilt, flieht, — hinweg

(sie strebt ihre Hand der seinen zu entziehen.)

Floribert (mit steigendem Feuer.)

Du mein, ich Dein auf ewig.
Kein Bund ist dieß nach and'rer Menschen Weise,
Voraus bestimmt durch Wunder, und vollendet,
Ist er des Schicksals heiliges Gesetz. —
Drum Heißgeliebte, wie ich jezt Dich fasse,
Vernichte Gott mich, wenn ich je Dich lasse —

Lila (in höchster Angst.)
Ihr Himmelsmächte rettet, schützet, helft!
(sie reißt sich los, und entflieht.)

Floribert.
Renata bleib! — dir nach, und wär's zum Sterben,
Ich will vergehen, oder Dich erwerben!! —
(er stürzt ihr nach.)

Heriberts Burg.

Heribert, Boso.

Heribert.
Wie gehts mit Deinem jungen Herren, Boso.

Boso.
Ich wache über ihn mit banger Sorgfalt,
So wie der Vogel seine Jungen deckt.
Er ist auch sonst ganz willig; heute nur
Verlangt er mit dem Fräulein nach der Wallfahrt.
Mir wurd' es schwierig ihn zurückzuhalten.

Heribert.
Wie kam er darauf?

Boso.
Das weiß Gott. Er sagte,
Er werde sicherlich am Heil'genbilde
Dort jemand finden, der ihm theuer sey.
Als er nun endlich bleiben mußte, stand er
Erst still, dann triebs ihn bang umher, er sprach,
„Jezt sucht sie mich," — und seine Thränen flossen.
Nach einer Weile sprach er: — „Guter Gott,"

Sie geht voll Schmerz jezt die mich nicht gefunden.
Ich glaub' er hatte Ahndungen.

Heribert.

Kann seyn.
Des Menschen Brust ist wunderbar besaitet,
Wird oft berührt vom Weh'n aus andern Welten,
Und klingt in Tönen, die wir nicht verstehn.
Genug davon. — Jezt etwas wichtigeres.
Du warst Graf Siegrichs Freund, und nicht sein Diener,
Getreuer Boso, drum vertraut' ich Dir
Was eben in dem Werk ist. Hast Du alle
Die Ritter eingeladen, die ich Dir
Bezeichnete auf heute wie zum Feste.

Boso.

Ich ritt von Burg zu Burg, und richtete,
Was mir von Euch befohlen worden, aus.

Heribert.

Und kommen alle?

Boso.

Anfangs wollte keiner.
Sie meinten, dieß sey nicht die Zeit zu Festen.
Da ließ ich, wie es mir geboten war,
Von euern Zwecken durch das Dunkel leuchten,
Wie Sonnenstrahlen durch gespalt'ne Thüren
In finstern Zimmern einen Lichtstreif ziehn,
Der nur sich merkbar macht, doch nicht erleuchtet;
Da wurden sie aufmerksam, sagten zu.

Heribert.

Wir wagen viel, indeß es wird gelingen.

Boso.

Wenn lang Bedachtes nicht gelingt; was dann?

Heribert.

Ich bring' ans Licht was Siegrich schlau gesponnen,
An deß Vollstreckung ihn der Tod gehindert.
Darum tritt Clodion an seine Stelle.

Boso.

Ganz gut, indeß, ihr wißt wohl, ich weiß alles. —
Warum muß Clodion als Niort nur
Ein Stern der Vaterlandesrettung scheinen,
Er steht euch ja als Sonne zu Gebot,
Die, plötzlich aufgegangen, allen Treuen
Viel höhern Eifer in die Seele strahlen,
Die Bösgesinnten ganz verblenden würde.
Was lasset ihr das Tagsgestirn nicht leuchten?

Heribert.

Noch ist's nicht Zeit, daß es im Königsschimmer
Aufgeh' am hellen Firmament des Ruhms.
Ein Morgenroth mag's herrlich erst verkünden.
Sind die Gewitter, die ihm schaden könnten,
Erst machtlos hingesunken, dann erscheint es
In allem Schimmer seiner Herrlichkeit,
Um nach so langen unglücksschweren Nächten
Den neuen Tag zu bringen diesem Reich, —
Doch still davon. — Die Wand kann Ohren haben;
Die leere Luft hier Zungen um zu schwatzen.
Zu rechter Zeit —

(Trompetenstoß hinter der Scene.)

Doch horch der Thürmer bläst.

Die Gäste werden's seyn.

(er sieht durchs Fenster.)

Sie sind's, ich eile.

(er geht ab, Boso folgt ihm.)

Godegisel, Gundebald, Warnacher, Buzzelin, treten auf, von Heribert eingeführt.

Heribert.

Seyd mir gegrüßt, seyd herzlich mir willkommen.
Wie sehnte sich mein Busen, an den Herzen
So tapfrer Männer wieder aufzuthaun.

Godegisel.

So ist er doch gefroren, — das ist gut.
Und thaut er auf, müßt's Regenfluten geben,
Die uns ersäufen, oder uns're Schmach.

Heribert.

So meint ich's nicht.

Godegisel.

Ey um so schlimmer.

Heribert.

Freund,
Auf Deiner Stirne liegt ein schwarz Gewitter.

Godegisel.

Freut Dich ein flaches Lächeln, such's bey Thoren.
Der Wintersturm jagt schwarze Wolken auf,
Der Regen näßt, der Schnee bedeckt das Feld,
Dem hellen Blitz rauscht grollend nach der Donner.
Der Ursach folgt die Wirkung, dieß bleibt ewig.

Heribert (zu den andern.)

Seyd ihr nicht froher, dann versprech' ich mir
Nicht viel der Lustbarkeit für diesen Abend.

Warnacher.

Nicht froher sind wir, und auch wehe dem,
Der froh seyn könnte bey so schweren Zeiten.

Gundebald.

Riefst Du uns für die Freude, laß uns ziehn,
Wir bringen keine.

Heribert.

Dann ist's warlich übel.
Ist sie nicht mit euch, bey dem großen Gott
So werdet ihr auch keiner hier begeg'nen.
Längst floh' sie bang' verscheucht aus diesem Haus
Und bringt sie solcher Gäste Schar nicht wieder,
Dann muß ein weiser Ernst sie wohl ersetzen.

Gedegisel.

Weg mit dem Spiel, wir sind nicht bunte Schranzen
Des festefrohen Knaben Floribert.
Wir sind bewährte Männer, die dem Tod'
Mit Lust ins Antlitz sehn für Recht und Ehre,
Die tiefgebeugt am Grab' der Freyheit trauern,
Und mit dem heißen Blut aus ihren Herzen
Die frech erschlag'ne gern beleben möchten.
Du hast uns hergerufen, nicht zum Feste.
Wir kennen Heribert, er wird nicht schwelgen,
Wenn tief entehrt sein Vaterland in Jammer
Und schmählicher Beschämung sklavisch wimmert.
Was will Held Heribert von diesen Helden?

Heribert.

Trugt ihr ihm auf zu reden wie er spricht?

Buzzelin.

Was uns're Herzen fühlen, kündet er.
Sey frey und offen, wir errathen Dich.
Der Kummer, der Dich drückt, liegt auf uns allen;
Sprich, hier ist kein Verräther unter uns.

Heribert (ergreift, und erhebt ein Crucifix.)

So legt die Hand an dieses Kreuz, Barone.

(feyerlich.)

Gott, donnernder, im Schrecken segnender,
Allgegenwärtiger, hör' meinen Ruf!
Hier sammeln Männer sich zur ernsten Stunde.
Wenn einer ist, der in gelog'nem Eifer
Des Spähers schwarze Bubentücke birgt,
Wie er der Gnade Zeichen hier berührt,
Verwandl' es Herr in einen Blitz der Rache,
Der in den Abgrund schleudert den Verräther;
Und komm im Rasen der Gewitterstürme,
Im wilden Kreisen aller Elemente,
Im Grausen warnend den noch wankenden.
Gott! — hör' mein Rufen, — Vater sey uns nah. —

(er hebt noch immer wie erwartend das Kreuz in die Höhe, die andern haben es berührt. Feyerliche Pause. — Heribert läßt langsam die Hand sinken.)

Ich grüß euch reine Kämpfer für die Freyheit.

(abermalige kurze Pause.)

Godegisel.

Du sprachst zur Sache nicht; doch wir verstehn Dich.
Wie hast Du's vor, wann soll der Kampf beginnen?

Heribert.

Die fremde Herrschaft hier im Land entehrt uns,
Sie abzuwerfen ruft uns Pflicht und Tugend.

Einst dachte Siegrich solches zu vollenden,
Doch Guntrams Wachsamkeit hielt ihn zurück.
Graf Siegrich ist nicht mehr, auch Guntram nicht.
Ein froher Jüngling lächelt harmlos jezt
Vom Thron, auf welchem der Tyrann gewüthet;
Der Rache Saat ist für die Ernte reif,
Das Vaterland ruft auf, jezt oder niemals!
In seiner Scheide klirrt das tapfre Schwert;
Der Trieb der That flammt auf in Männerherzen;
Drum ruf' ich euch, — laßt uns Burgund befreyn!

Godegisel (zieht und erhebt sein Schwert.)

Hier heb' ich die noch nie besiegte Waffe,
Und schwör', nicht eh'r komm Schlaf auf dieses Auge,
Und Ruhe schmeichelnd zum verengten Busen,
Bis dieser Stahl mit Feindesblut gefärbt,
Das schwere Joch der Tyranney zertrümmert.

Buzzelin.

Wir alle ziehn die ritterlichen Schwerter,
Und halten ihre Spitzen an die Deines,
(alle halten ihre Schwerter zusammen.)
Wie hier das Eisen an dem Eisen klirrt,
Sey Kraft mit Kraft gepaart in der Entscheidung.

Heribert.

Und wie hier alle diese tapfern Degen
In einem Punkt, zu einem Schwur sich einen,
So wachse mächtig aus vereintem Willen,
Entweder froh das grüne Reis des Sieges,
Wo nicht des Märtyrthumes Himmelspalme.

Godegisel.

Wie richten wir ins Werk was wir beschließen?
Obgleich nicht König wir noch Hof gesehen,
So wissen wir den Fürsten stark umgeben
Mit Mannen aus dem angestammten Reich.
Für unsern Anfang ist er überlegen.

Buzzelin.

Ein mächtiger Baron müßt' erst beginnen,
Dem König für den Augenblick gewachsen,
Bis wir durch ihn gedeckt erst Zeit erlangen
Uns auszurüsten, und dann anzuschließen.

Gundebald.

O daß noch Siegrich lebte!

Warnacher.

Lebt er nicht
In seinem jungen Heldensohne fort?

Buzzelin.

Der ist verbannt.

Godegisel.

Laßt uns nach Deutschland gehn,
Und ihn verstohlen in die Heimath bringen,
Daß alle seine Unterthanen sich
Zu seinem wohlbekannten Namen wenden,
Die Herrn verrathend, die Gewalt gesezt.

Warnacher.

Ha weiser Rath.

Gundebald.

So werd das Werk begonnen.

Buzzelin.

Der tapf're Clodion führ' uns zur Schlacht.

Die Uebrigen (lebhaft.)

Wir werden siegen mit ihm, — heil dem Tapfern,
Wir fürchten keinen Feind, führt er uns an!

Clodion (tritt schnell auf.)

Er führt euch an, — hier ist er! —

Alle außer Heribert.

Wie, ein Blendwerk? —

Clodion.

Er ist bey euch; — ihr krönet ihn mit Sieg.

Alle (ihn lebhaft begrüßend.)

Ha Niort! — Theurer Graf! — Welch' Wiedersehen!!

Clodion.

Ein freudig Wiederseh'n in heil'ger Stunde.
Ein Wiederseh'n auf Siegen oder Sterben,
Die That muß schnell gethan seyn, frisch ans Werk.

Heribert.

So laßt uns jedem sein Geschäft ertheilen.

Clodion (zu Godegisel.)

Den Mannen meiner Güter macht bekannt,
Ich sey im Vaterlande, heimlich sammelt
In meinem Namen ihr die Rüstigen,
Verbindet sie mit euern eig'nen Leuten,
Und wenn das dritte Morgenroth erscheint,
Führt sie auf wohl versteckten Bergespfaden
Ins Thal hinab, das diese Burg umschließt.

Ich werde kommen dann und sie begrüßen,
Und freudig mich an ihre Spitze stellen.

(zu Buzzelin.)

Ihr überfallt die Nacht drauf St. Etienne
Das feste Schloß des Königs im Gebirge

(zu Warnacher.)

Ihr thut ein gleiches mit dem Schloß Aveny,
Auf beyde stecket dann die rothen Fahnen.
Ihr, Heribert, eilt dann herauf zum Jura,
Besezt die Pässe des Gebirgs, daß nicht
Dem König Hülfe komm vom andern Reiche.
Dann zur Entscheidungsschlacht, zum Werk der Rache,
Daß neu der Freyheit Flamme sich entfache,
Der Fluch sich sühn', das Werk der Nacht zerfalle,
Ein Fürst uns komme, väterlich für alle.

Godegisel.

Dem festen Willen folge groß die That.

Heribert.

Wer sä't der weiß was er zu ernten hat.

Buzzelin.

Der Tag der Strafe muß der Schuld erscheinen.

Warnacher.

Nach Prüfung krönt der Sieg das Haupt des Reinen.

Clodion (steht in der Mitte, die andern stehn im Halbkreis Hand in Hand.)

Wohlan so reicht zum Bunde mir die Hände,
Aus Morgenglut hebt sich ein gold'ner Tag!

Hinaus zur Schlacht! — daß sich das Schicksal wende,
Das unsers Rechtes feste Säule brach.
Ein jedes Herz schwell auf in Hochentzücken;
Die Kraft besiegt der Hölle fruchtlos Drohn;
Das Feld des Ruhms thut auf sich unsern Blicken,
Die Banner wehn, von Bergen flammt es schon,
Und wem ein Glück entschwand, wies ihm erschienen,
Im Kampf für Freyheit eil' ers zu verdienen!

Vierter Aufzug.

Thalgrund, Heriberts Burg in der Tiefe, Waldgebirge und in der Entfernung Gletscher überragen sie. Blühende Lauben mit Sitzen, Buschwerk in angenehmen Gemisch zu beyden Seiten. Abendröthliche Beleuchtung.

Floribert (erscheint, als Troubadour idealisch gekleidet, der Page als sein Diener, trägt die Harfe.)

Floribert.

Wir sind zur Stelle, gib die Harfe Geffrey.
Was lachst Du denn?

Page.

Nun über unsern Aufputz.

Floribert.

Dein graues Jäckchen steht Dir ganz vortrefflich.

Page.

Euch euer himmelblauer Rock nicht minder.

Floribert (seine Kleidung musternd.)

Find'st Du's? — Nun ja, er kleidet mich nicht übel.

Page.

Wenn ihr das Vögelchen, so schön befiedert,
Und mit Gesang nicht in das Netz euch lockt,
Nie wird es dann Lockvogelsschlag berücken.

Floribert.

Ach vom Berücken ist hier nicht die Rede.
Du nimmst die Sache wie ein Abentheuer,
So will ich sie nicht angesehen wissen.

Page.

Nun für was denn?

Floribert.

Für ernstliche Bewerbung.

Page.

Die könntet ihr bequemer haben.

Floribert.

Warlich. —
Wollt ich nicht, daß sie erstlich den Geliebten
Sich ihrem Herzen eig'ne, dann den König
Erkenne, den sie würde wählen müssen,
Trät' er als Werber mächtig vor sie hin,
Eh' ihre Neigung sich für ihn entschieden.

Page.

Ich bin nur froh, daß wir nach langem Forschen
Das Nest gefunden, wo das Täubchen girrt;
Das viele Laufen war doch endlich lästig.

Floribert.

Nun wird das Laufen erst den Anfang nehmen.

Page.

Da werd' ich warlich Sorge tragen müssen,
Des Fräuleins Zofe angenehm zu finden,
Daß solche Müh' zugleich mir Früchte trägt,
Sonst würd' ich bald ein steifes Botenpferd
Statt eines leichten Pegasus der Liebe.

Floribert.

Ich wär's zufrieden, denn die Liebe taugt
Am besten sicherlich zum Liebesboten.
Doch eile jezt, stell auf den Heerweg Dich,
Und gib wohl Acht, daß ungewarnet nicht
Mich hier ein widerlicher Zufall treffe;
Denn ohne Waffen bin ich.

Page.

Wohl mein Fürst.

(er läuft ab.)

Floribert (allein.)

Heb Deine Schwingen jugendlicher Sinn!
Du schmachtend Sehnen des geschwellten Busens
Verwandle Dich in Glut; — das Ziel ist nah.
Empfand ich jemals was ich jezt empfinde?
Sank je der Traum so hell und Farbenprangend
Auf mich herab, als jezt des Lebens Wahrheit?
Zog je der Freude sinnberauschend Tosen
In solche Zauberwirbel meine Seele,
Und löste selbst die Andacht all' mein Streben
In solche sanfte Harmonien auf?

O Liebe wem Du lächelst, — der ist selig!!

(er schaut entzückt umher.)

Dieß ist das Schloß, auf dem die Holde lebt,
Die Schatten dieß, durch die sie sinnig wandelt.
Dieß Grün berührt ihr Zephirleichter Fuß.
Ja eben jezt vielleicht ruh'n ihre Blicke,
Die sie ins Thal schickt, auf der Lauben Blühen,
An diesem Ziele meinem zu begegnen.

Der linde West in Blumen wach geworden,
Der eben spielend meine Locke regt,
Trägt Düfte, die mich würzig hier umwallen,
Auf seinen Schwingen jezt vielleicht ihr zu.
O Balsamlüftchen mische von der Sehnsucht,
Die ich Dir liebeheiß entgegen seufze,
Ein Fünkchen nur in Deine zarte Beute,
Und trag es der Geliebten an das Herz.
Du Harfe, die Du halbverstand'nem Regen
Der Knabenbrust oft Klangeszauber liehst,
Und mancher Ahndung lockend Antwort töntest,
Jezt sey mir hülfreich zu viel süßerm Zweck.
Aus allen Deinen Saiten quell in Bächen
Des Wohllauts ganze wunderbare Kraft,
Und lock mit Herzumstrickendem Geriesel
Die Anmuthstrahlende zu mir ins Thal.

(er sezt sich in eine Laube, so daß er vom Schlosse aus nicht sichtbar ist, singt und spielt.)

Liebessterne
In der Ferne
Steigen aus der Töne Flut.
Und sie wandeln nach dem Weiten,
Irren nicht indem sie gleiten,
Fromme Liebe führt sie gut.

Lila (erscheint in den Thoren der Burg und blickt umher.)

Mir scheint's als zög's herauf wie Liebesgirren
Und brächte süße Lindrung meiner Schwermuth,
Ich sehe niemand, also war es Täuschung.

(sie will zurückgehen.)

Floribert (singt und spielt.)

Sternesschimmer
Leitet immer
Schiffer auf der weiten Bahn,
Drum auch diesem ohne Grauen
Mag das zarte Herz vertrauen,
Sichrer Landung wird es nahn.

Lila.

Ich hab' mich nicht geirrt; — ach dieser Töne
Schmerzstillend Locken, wie's mein Herz befriedigt!
Von welcher Engelsschwinge träuft der Balsam?

(sie geht einige Stufen hinunter, sieht umher, und weilt um zu horchen.)

Floribert (singt und spielt lauter mit feurigem Ausdruck.)

Grüne Haine
Stehn im Scheine;
Folg dem Stern zu Glück und Ruh'.
Dahin, wo der Liebe Kronen
Gottergeb'ne Schiffer lohnen,
Lenk' den Kahn dem Hafen zu.

(Lila kommt eilig herunter.)

Lila (Floribert erblickend, erschreckt.)

O Gott was seh ich! —

(sie will entfliehn, und bleibt gefesselt stehn.)

Floribert (ist schnell aufgestanden, und hat lebhaft und zärtlich ihre Hand ergriffen)

Warum wollt ihr fliehn?
Rein wie die Töne, die mich euch verkündet,
Ist dieß mein Herz. — O wendet euch nicht weg.
Da ich euch nicht gesucht, muß ich euch finden,

Einmal gefunden muß ich stets euch suchen.
Zürnt nicht, und wollt ihr's, zürnt den Mächten, welche
Mich willenlos zu euerm Dienst geweiht.

Lila (im Kampfe mit sich selbst.)

Wer seyd ihr, daß ihr's wagt euch mir zu nahen,
Euch frevelnd solcher Sprache zu erkühnen?

Floribert.

Vertrauet mir, werft diese Scheu von euch.
Wenn's wahr ist, daß der ächten Liebe Feuer
Auch da sich eine gleiche Glut entzündet
Wohin es sehnend strebt, wenn eurer Blicke
Beredter Schimmer mir nicht trügend schmeichelt,
Ist euer Herz nicht ganz mir abgewendet. —
O haltet fest den Glauben meiner Tugend
Und wandelt furchtlos auf der Liebe Pfad.

Lila.

Unglücklicher Moment der mich euch zeigte!
Unsel'ger Zauber, welcher mich bethört.

Floribert (feurig und froh.)

O flucht ihm nicht, nennt ihn ein Werk des Himmels,
Denn aller Himmel Glück bringt er mir jezt.
Soll ich auf meine Knie sinken Gott?
Soll ich im Staube tiefgebeugt Dir danken,
In flammenden Gebeten Dich mir nahn.

(mit ausgebreiteten Armen zum Himmel.)

O Vater, Vater Dank, — ich bin geliebt!! —

Lila (mit Würde.)

Seyd deß ihr so gewiß, ihr könnt euch irren,
Meint ihr, weil einmal ihr mich schwach gesehen,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ich werde meine Würde stets verläugnen?
Laßt meine Hand. — Ich wag' es euch zu glauben,
Ihr seyd kein tückisch lauernder Verführer,
Dazu, mich dünkt, seyd ihr zu rasch und heftig.
Das Herz des Mädchens spielt bisweilen seltsam;
Ich würd' nicht mehr euch überreden können,
Als wäret ihr mir völlig fremd geblieben.
Doch was versehn ist, kann gebessert werden,
Ich will vergessen, daß ich euch erblickt,
Entfernet euch, und sucht mich nicht mehr auf.

Floribert.

Welch hartes Wort! — Doch widerspricht dein Blick
Dem was zu streng der schöne Mund gesprochen.
Schließt sich der reinen Liebe Bund nicht oben?
Und darf des Menschen Trotz mit Frevlerstrenge
Die Knoten lösen, die die Allmacht schlang?
Nein nein, Du wirst nicht denken es zu wollen;
Und auch warum das? — huldigt doch der Liebe
Ein jedes Wesen der belebten Welt.
Du darfst ihr nicht entfliehn, so gib Dich willig,
Da sie Dich fordert nun, in ihre Macht.

Lila.

Mit eurer Rede süßem Klang berauscht
Ihr die der Lockung nicht gewohnten Sinne,
O daß ich festgebannt euch hören muß.

Floribert.

In keinen Rausch will Dein Gefühl ich wiegen,
Du bist mir theurer wohl als dieses Leben,
Doch ehr will ich auf ewig Dir entsagen,

Mich blutend von Dir reißen, und vergehn,
Als die unschätzbarn Gaben Deiner Gunst
Der Schwäche eines Augenblicks verdanken.
Willst Du mit hellem Sinn, und freyem Willen
Mein eigen seyn; — welch unerfaßlich Glück!
Wo nicht, so geh' ich, kehre niemals wieder.

Lila.

Ihr kennt mich nicht, bin ich denn euer werth?

Floribert.

Ich traue Wundern, die Du noch nicht ahndest,
Ich trau' der Stimme in der reinen Brust.

Lila.

Ich kenn euch nicht. — Wer seyd ihr?

Floribert.

Dir genüge
Jezt, daß ich völlig Deiner würdig bin.
Ein Tag wird kommen, da die Nebel sinken,
Die noch mein äuß'res Wesen Dir verschleyern.
Dir gnüg' noch was ich **bin**, nicht wie ich heiße.
Wenn ich mich einst Dir nenne, wirst Du höher
Mich finden als Du Dir's geträumt. — Bis dahin
Gib Lieb' um Liebe. Bau fest auf mein Wort.
Du weinst? — Was ist Dir? was bewegt Dich so?

Lila.

O, daß ich schwach bin, und der Welt nicht kündig!
Ich sollt' mich sträuben, sollte klug verhehlen
Was dieses Herz Verbot'nes fühlt; — ich kann's nicht.

Floribert (sie entzückt umfassend.)

Du süßes theures engelreines Wesen!
Trau Deines Herzens Stimme, sie spricht wahr.

Und laß den Bund, den wir auf ewig schließen,
Besiegeln mit dem Zeichen heil'ger Treue,

(er steckt einen kostbaren Ring an ihren Finger.)

Und mit dem ersten Pfand der Zärtlichkeit. —
Geliebte! —

(er breitet die Arme aus, sie zaudert einen Augenblick, dann küßt sie schnell seine Stirn, und weicht zurück.)

Keinen Kuß auf Deine Lippen
Vergönnst Du mir?

Lila.

Hier nicht; im Angesichte
Von Zeugen, die den Bund der Liebe weihen,
Wird meine Lippe sein gewärtig seyn.
Wenn's wahr ist, daß ihr rein und treu mir dienet,
Strebt nicht nach dieser Gunst, als dort allein.
Ich geb' euch froh die Hand, ich bin die eure:
Doch hier, doch so, seht ihr mich niemals wieder.
Dort ist die Burg, dort wohnt mein zweyter Vater,
Ihr wißt wo ich zu finden bin. — Lebt wohl.

(sie entschlüpft ihm, und eilt auf die Burg.)

Floribert (allein.)

Und dort will ich Dich finden, ja ich wills!
Schon morgen komm' ich, in dem ganzen Prangen
Der königlichen Macht um Dich zu werben,
Und Dich als meines Herzens Auserwählte
Der Huldigung des Reiches darzustellen.
Wie sie erstaunen wird! O welche Freude
Die zu beglücken, die man liebt; — und bin ich
Solch eines Glücks, solch einer Liebe werth?
Du Gott, deß Gnade mich so hoch erhoben,

Hör das Gelübde meines frohen Herzens:
Durch rastlos Streben für das Recht, die Tugend,
Will ich die Gaben Deiner Gunst verdienen,
Will alle Wonne, die das Herz mir hebt,
In einen reichen Segensstrom verwandelt
Verbreiten über mein geliebtes Volk.
Und wenn die Locke silbern mich umwallet,
Und müden Schrittes ich mich nah dem Grabe,
Dann will ich aufwärts lächeln in das Blaue,
Und schon gebrochnen Auges, freudig stammeln,
Ich hielt den Schwur; — o Gott nimm mich zu Dir.

Der Page (stürzt herein.)

Mein Fürst.

Floribert.

Was ist Dir? — Du bist athemlos.

Page.

Gewaffnet Volk zieht dort auf jenen Bergen.

Floribert.

Ich habe nichts von Kriegern ausgeschickt,
Dich täuscht die Ferne, Leute mögen wallen,
Doch nicht Bewaffnete, das ist nicht möglich.

Page.

Ich sah zu deutlich, mehr noch mußt' ich sehen.
Geschmückt war alles mit blutrothen Bändern,
Ein rothes Banner weht der Schar voran.

Floribert.

Wie? — Nein das ist unmöglich Geffrey.
Das wären Zeichen der gestürzten Herrschaft,
Die Farb' und Fahnen König Hermanfrieds.

Rebellen wären jene, die sie führten,
Das Land ist ruhig, darum kann's nicht seyn.

Page.

Seht dort hinauf.

Floribert (sieht in die Scene, erschrickt, und bleibt einen Augenblick sprachlos.)

Ich seh's, und will's nicht glauben.
Blutrothe Schärpen, Büsche, und die Scharen
Nahn sich der Gegend, nahn sich diesem Thal.

Page (auf die andere Seite blickend.)

Um Gotteswillen, seht, dort sind noch andre.

Floribert.

Und welche Anzahl! — Sieh, von allen Bergen
Ergießen Ströme von Gerüsteten
Sich in den Umkreis dieses Schlosses aus.
Es scheint der Punkt, an dem sie sich verbinden.

Page.

Wir sind verloren, welcher Unglücksstern
Hat uns geführt gerad' ins Nest des Drachen,
Der nur gewiß für uns die Zähne wetzt.

Floribert (im Zorn.)

Ha Frevel! — Aufruhr! — Schändlicher Verrath!
So meines Herzens Offenheit zu täuschen!
So meine Gnad' und Milde zu belohnen!
Bin ich noch König? — Ja bey Gott ich bins!
Meint ihr, ich schliefe weil ich harmlos froh
Gespielt mit meines Lebens bunten Kränzen?
Meint ihr, die Hand, die sanft das Scepter führt,

Sie könne nicht des Schwertes Schärfe schwingen?
Ihr sollt vor mir erzittern.

(Bewaffnete erscheinen auf den Bergen.)

Page.

Flieht, mein Fürst.

Floribert.

Fliehn! — Fliehn! — Der König flieht nicht, feiger Knabe.

Page.

Ihr habt kein Schwert.

Floribert (sich besinnend.)

O Gott!

Page.

So laßt uns eilen.
Doch wie entkommen? — seht, von allen Seiten
Sind schon die Pfade des Gebirgs besezt.
Wir müssen bleiben. — Was wird aus uns werden?

Floribert.

Man kennt uns nicht, wer wird dem Troubadour
Dem ganz unschädlichen den Weg verschließen.
Es sind kaum tausend Schritte bis Aveny,
Das ist mein Schloß, dort werf' ich mich hinein,
Ich kann auf die Besatzung mich verlassen.
Dort bin ich sicher, und von dort aus soll
Nach wenig Stunden schon in Schrecken sich
Der Schar mein königlicher Zorn verkünden.

(er will abgehen mit der Harfe)

Page.

Verbergt euch, Herr; sie sind schon in dem Thale.
Wenn wir nun fliehn, so scheinen wir verdächtig.
Laßt wenigstens erst die vorüberziehn.

(er zeigt nach der einen Seite.)

Floribert.

Ich will mich hier in diese Laube setzen,
Als sey ich harmlos. Furcht erwecket Argwohn.

(er setzet sich mit dem Pagen in eine Laube.)

Clodion in einer Rüstung mit offnem Visir, Godegisel, viele Bewaffnete mit rothen Zeichen und Fahnen.

Godegisel (zu Clodion.)

Wie haben eure Treuen euch empfangen!
Ich habe nie geweint, als heut', vor Freude.

Clodion.

Kommt meine Tapfern, hier an dieser Stelle,
Vor dieser Burg, die mich Verbannten barg,
Am Ort, wo das Gewitter sich bereitet,
Das unsers Vaterlandes Lüfte reinen,
Nach kurzem Tosen auf die bange Schwüle
Des jungen Morgens Labung thauen soll,
Begrüß' ich euch noch einmal; — schwör noch einmal,
Euch treu zu führen durch Gefahr, zum Siege.

Einer aus der Schar.

Und wir begrüßen euch noch einmal freudig.
Genossen stimmet ein: Heil unserm Führer,
Dem tapfern Grafen Clodion von Niort!

Alle.

Heil ihm, Heil, Heil!!

Floribert.

Was? Clodion von Niort?
O Desiderius, daß Du wahr gesprochen!

Clodion.

Laßt alle hier ins Thal hinunter kommen.
Der Weg, den wir auf unbekannten Pfaden

Gewandelt, hat uns jedem Blick verborgen,
Bis zu der Nacht verberg' uns dieses Thal,
Wo wir Aveny und St. Etienne erstürmen.

Floribert.

O wartet, wartet! —

Clodion.

Wo ist Heribert?

Godegisel.

Fort, heimlich seine Scharen zu versammeln.

(Clodion kommt mehr vorwärts, und entdeckt Floribert.)

Clodion.

Dort ist ja jemand.

(geht rasch auf ihn zu, und ruft ihn an.)

Halt, wer bist Du da?

Floribert.

Was ist man mit der Harf'? — ein Troubadour.

Clodion (zieht ihn hervor.)

Komm doch hervor, laß Dich ins Auge fassen.
Du wärst ein Troubadour?

Floribert.

Warum denn nicht?
Ich hab' hier ausgeruhet, und gedichtet.
Es scheint, ihr treibt ein unharmonisch Handwerk.
Bringt nicht den Mißton mir in meine Lieder,
Und laßt mich ziehn, wohin der Geist mich treibt.

Clodion.

Du darfst nicht fort, Du hast uns hier gesehen.

Floribert (sich vergessend, stolz und heftig.)
Ich darf nicht? — Wie —
(sich besinnend gemäßigt.)
Ich bitte, laßt mich gehn.

Clodion.
Du lügst. — Du bist kein Troubadour, — ein Sänger
Mit solchem wilden kriegerischen Blick. —

Floribert.
Soll denn ein Sänger aussehn wie ein Schafbock?
Begeist'rung ist's, die meinem Blick entstrahlt.

Clodion.
Er ist kein Troubadour, nehmt ihn gefangen.

Floribert.
Nicht doch, ich bitte Ritter, laßt mich ziehn.

Clodion.
Kein Wort, kommt her und bindet ihn. — Sogleich.

Floribert (im Ausbruch des Zorns.)
Was binden mich; ihr wagts, — mich wollt ihr binden?
Ich rath' euch allen bleibet mir vom Leibe,
Sonst bey der heilgen Jungfrau möcht's euch reuen.

Godegisel.
Er ist verkleidet, ist ein Späher, faßt ihn.
(sie dringen auf ihn ein.)

Floribert (stößt sie zurück, und schleudert die Harfe von sich.)
Weg mit dem Spielwerk. Ihr sollt sehn ihr Buben,
Daß ich noch mehr kann als die Saiten schlagen.
(Der Page entflieht. Viele kommen und wollen Floribert fassen, er springt auf den einen zu, wirft ihn zu Boden, und entreißt ihm sein Schwert.)
Nun hab ich Waffen, biete Trotz Euch allen.

Clodion.

Macht hurtig, — daß dieß Ding ein Ende nimmt.

(sie wollen sich Floriberts bemächtigen, er lehnt sich an einen Baum, und vertheidigt sich.)

Floribert.

Lebendig werdet ihr mich nicht bekommen,
So lang noch eine Sehne Kraft hat, fecht' ich,

(Gefecht.)

Clodion (da die Uebrigen zurückweichen.)

Schämt euch, ihr wollt vor einem Manne weichen?

(Sie dringen von neuen auf Floribert ein, der wüthend um sich haut.)

Floribert.

Gott hilf mir; — großer Gott, ich rufe Dich!

Clodion (der bisher mit Verwund'rung dem Kampfe zugesehen.)

Das ist zu arg, nun will ich Dich versuchen.

(er stürzt auf Floribert zu, sie fechten. Durch den Andrang wird Floribert vom Baume weggeschoben, und sinkt dabey durch einen falschen Tritt ins Knie. Clodion nimmt es wahr, da Floribert sich wieder aufrichtet, und unterläuft ihn mit dem Schild; da er ihn niederstoßen will, stürzt

Lila hinein, wirft sich unter die Kämpfer, und an Floriberts Brust.)

Der Weg zu seinem Herzen geht durch meins.

Clodion (fährt zurück.)

Was ist das? — Ha!

Lila.

Verzeih mir Clodion,
Ich kann nicht anders.

Clodion.

Kennst Du diesen Mann?

Lila (in Angst und Verlegenheit.)

Ich, — nein, — ich kenn' ihn nicht.

Clodion.

Was wirfst Du denn

Dich an die Brust ihm, um ihn zu beschützen.

Das ist doch seltsam, — und erfreut mich nicht.

Lila.

Vertraust Du denn so wenig meiner Tugend?

Sieh in den freyen Blick mir, und erröthe.

Was ich beginne, weiß ich. Mitleid treibt mich,

Und keine nied're Regung meiner unwerth.

Das weiß der Gott, vor dessen Zorn ich zittre.

Clodion.

Verzeihung dem unwürdigen Verdacht.

Lila.

Ich will es, daß Du diesen Mann nicht tödtest.

Clodion.

Ich thu's nicht, wenn Du willst.

(zu den Reisigen.)

Führt ihn auf's Schloß.

Verwahrt ihn wohl im Thurm, und sorgt dafür,

Daß er uns nicht entkomme.

(Floribert wird abgeführt.)

Lila.

Clodion,

Was soll das? diese Schar?

Clodion.

Die Zeit

Ist reif für eine wichtige Entscheidung.

Noch diesen Abend muß ich wieder fort,
Drum gleich auf's Schloß.

(zu den Reisigen.)

Ihr seyd auf Eurer Hut.

(zu Lila mit ihr abgehend.)

Ich hab' Dir viel merkwürdiges zu sagen.

(er geht mit ihr in's Schloß. Die Uebrigen verlieren sich an den Seiten.)

Saal im königlichen Schlosse.

Gisbertha, der Arzt (kommen aus einem Seitenzimmer.)

Gisbertha.

Wie findet ihr die Fürstin.

Arzt.

Gar nicht wohl.
Sie schilt mich, daß ich krank sie machen wolle,
Auch ist sie es dem Anschein nach nicht eben,
Doch, dünkt mich, schleicht durch alle ihre Adern
Ein unbekanntes Gift, das sie verzehrt;
Und so ist alle meine Kunst verloren.

Gisbertha.

Sie ist zu rein, zu zart für diese Erde,
Ich glaube, das nur ist ihr ganzes Uebel.
Ein jedes klingt ihr in die Brust, das fremd
Und ungefühlt vorüber geht bey andern.
Und so durch Schmerz und Wonne gleich verlezt,
Und nie verschont, kann nicht ihr Herz genesen.

Arzt.

Ich habe keine Mittel mehr für sie.
Ich bin ein Arzt nur für den Leib, und wenn

Die Seele so gewaltig an der Kette,
Die sie dem Körper fesselt, reißt, und sich
Befreyen will, mit solcher glüh'nden Sehnsucht,
Da kann die Kunst dem Staub nicht Kräfte geben,
Daß er das Himmelskind zum Dienst sich zwingt.

Gisbertha.

Was ihre Seele glaub' ich aufwärts zieht,
Das könnte sie zurück zur Erde schmeicheln,
Möcht' es ein freundliches Geschick ihr bieten,
Wie ihr es, fürcht' ich, schnell entschwunden ist,
Und ihres Herzens Frieden mitgenommen.

Arzt.

Ihr meint, sie liebt?

Gisbertha.

Kaum möcht' ich es bezweifeln.

Arzt.

Nie ward solch' eine Neigung nur geahndet,
Der Herrscher Liebe bleibet schwer verborgen,
Drum möcht' ich dieß nicht von der Fürstin glauben.

Gisbertha.

Das Wunderbare stellt den dunkeln Sinnen
Der Ungeweihten sich fast niemals dar,
Und die Prinzessin spielet gern mit Wundern.
Sie gleicht darin dem König, ihrem Bruder,
Nur taucht der froh in Morgenroth die seinen,
Indeß die ihren sie in Mondesschimmer
Und Thaugedüft der Sommernächte webt.
In dem Gebiet der Ahndung schwärmen beyde,
Und beyde lockts, zwar auf verschied'nen Wegen,

Aus dieses Lebens unwirthbarer Flachheit
Oft in der Träume gold'nes Fabelland.

Arzt.

Ich will mich jezt entfernen, denn da kommt sie.
(er geht ab.)

Adelheid und Dalinda (kommen aus einem Seitenzimmer.)

Adelheid (zu Dalinda.)

Du bist mir ernst geworden.

Dalinda.

Meine Fürstin,
Ihr leidet, ach — wie kann ich lustig seyn.

Adelheid.

Wer sagt euch, daß ich leide? — Glaubt mir, warlich
Ich leide nicht, vielmehr ich fühl' mich wohl.
Das Leben freylich öfters ist's ein Schmerz;
Doch wenn wir fühlen, wie es mehr und mehr
Sich löst, und wie der Busen immer freyer
Sich öffnet für der Himmelslüfte Wehen,
Die jedes Irdische verklärend ihn
Mit der Gewißheit bessern Seyns erfüllen,
Da leiden wir nicht mehr, wir sind geheilt.

Dalinda (sich an sie schmiegend.)

Du wirst uns sterben.

Adelheid.

Sterben muß ein jeder.
Die Sonne schwarz von Wolkengraus umzogen,
Dringt mit der Strahlen Macht durch die Gewitter,
Wirft kämpfend sie in Regenschauern nieder,

Und gründet sich im Blau der reinen Lüfte
Den farbenreichen Bogen ihres Siegs.

Gisbertha.

Dir wäre Ruhe nöthig.

Adelheid.

Ich bin ruhig.

Gisbertha.

Du brauchst Zerstreuung.

Adelheid.

Weh dem, der die braucht.

Gisbertha.

Wenn nur der König in der Nähe wäre!

Adelheid.

Du bringst entgegen was ich fragen wollte.
Wo ist der König?

Dalinda.

Niemand weiß es, Fürstin.
Früh' auf, und in Geschäften mit dem Kanzler
Vollendet er bey guter Zeit die Arbeit,
Dann auf das Roß und fort.

Adelheid.

Gewiß zur Jagd.

Dalinda.

Sein Jagdgefolg' bleibt hier, nur Geffrey folgt ihm,
Ich glaub' er reitet aus auf Abentheuer.

Gisbertha.

Es gibt hier keine Drachen zu bezwingen.

Dalinda.

Doch Weiberherzen.

Adelheid.

Er hat nie geliebt
Bis jezt: für unerlaubte Triebe warlich
Ist er zu rein, soll wahres Liebesglück
Ihm aufgehn, wie will ich mit ihm mich freuen!
Denn diesem hell geschliff'nen Edelstein
Hat nichts bisher gefehlt, als solche Fassung.

Desiderius (tritt rasch ein.)

Verzeihung Hoheit, daß ich ungemeldet.

Adelheid.

Wie? — ihr seyd athemlos und blaß, — was ist euch?

Desiderius.

O nichts; ist hier der König nicht zugegen?

Adelheid.

Er ist nicht auf dem Schloß.

Desiderius.

Um Gotteswillen!
Nach welcher Seite hat er sich gewendet?
Vielleicht indem wir reden, drohet ihm
Dem Ungewarneten Gefahr. —

Adelheid.

Was sagt ihr?
Gefahr? — wie? redet deutlicher, ich weiß
Genug um alles zu befürchten, aber
Noch nicht genug, um wieder Muth zu fassen.

Desiderius.

Ein Bote trifft so eben ein an mich.
Das Volk jenseit des See's sey in Empörung,

Ein Schiffer sey gekommen, hab' verkündet,
Ein mächtiger Baron auf dieser Seite
Bereite im Verborgnen einen Aufruhr,
Und habe schon der Mannen viel gesammelt,
Des Königs Herrschaft hier im Land zu stürzen.
Dieß bloße Wort hat schon das Volk entflammt,
Ohn' eine and're Nachricht abzuwarten,
Ist's über uns're Vögte hergefallen,
Hat sie erschlagen, ihre Wohnungen
Geschleift, die rothen Zeichen aufgesteckt.
Wo ist der König? — Gott, wo ist der König! —

Adelheid.

Man sende Boten aus nach allen Seiten,
Die ihm von diesem Aufruhr Nachricht bringen.
Weh' uns! der König ist allein und kaum
Bewaffnet; wenn in Feindeshand er fiele!

(zu Dalinda.)

Laß Reitende auf allen Wegen fliegen.

(Dalinda ab.)

(zu Desiderius.)

Und von dem Aufstand, den auf dieser Seite
Ein mächtiger Baron beginnen soll,
Habt ihr noch keine Kunde?

Desiderius.

Keine, Fürstin. —

Gisbertha (durchs Fenster sehend.)

Gebieterin, da stürzt des Königs Page
In seltsamer Verkleidung in den Hof.

Adelheid.

Wie, ohne seinen Herrn? — Gisbertha eile,
Ruf ihn herauf.

Gisbertha.

Ich hör' ihn auf der Treppe.

Der Page (stürzt hinein.)

Adelheid.

Geffrey, wo ist Dein Herr?

Page.

O Gott! gefangen.

Adelheid.

Gefangen! ha entsetzlich!

Desiderius.

Und von wem?

Page.

Von den Rebellen.

Adelheid.

Hast Du's selbst gesehn?

Page.

Ich sah es selbst.

Desiderius.

Und wo? in welcher Gegend?

Page.

Im Thalgrund vor dem Schlosse Heriberts.

Adelheid (die Hände ringend.)

O dann ist er verloren, ist ermordet.

Page.

Er war verkleidet, die ihn fingen kannten
Den König nicht, die Hoffnung bleibt uns übrig.

Adelheid.

Verkleidet? — und wozu?

Page.

O fragt mich nicht.

Der König ist gefangen, was ist wichtig
Und wissenswerth nach solcher Schreckenspost.

Desiderius.

Und waren der Empörer viel?

Page.

Ein Heer.

Adelheid.

Wer führt sie an?

Page.

Graf Clodion von Niort.

Desiderius.

Graf Clodion von Niort? — dacht ich's doch.

Adelheid.

Wo ward der König hingebracht?

Page.

Auf's Schloß.

Adelheid.

Wir wissen jezt das ärgste. — Muth gefaßt.
Jezt ist die Zeit des Handelns, nicht des Klagens.
Laßt alle Krieger in die Waffen treten,
Ruft aus dem andern Reiche schnelle Hülfe,
Besetzet alle Pfade des Gebirgs.
Zum Schlosse Heriberts ist nicht zu kommen,
Da es der Mittelpunkt des Aufruhrs scheint.
Drum können wir in diesem Augenblicke

Den König, meinen Bruder, nicht befrey'n.
Ich will so viel ich kann ihn hier ersetzen,
Gelenkt durch eure Weisheit Desiderius.
Frisch denn ans Werk, laßt uns dieß Feuer dämpfen,
Laßt uns dem König neu den Thron erkämpfen,
Ihn retten dann, darauf nach tapferm Fechten,
Den Kranz des Siegs um seine Stirne flechten.

(sie geht schnell ab mit den Uebrigen.)

Garten an Heriberts Burg.

In der Tiefe ein großer Thurm, oben mit einem Altane, und unten mit einer Thüre. Es ist Nacht, und heller Mondschein. Auf dem Altane sitzt Floribert mit gestütztem Haupte, nachdenkend, die Harfe vor sich.

Floribert (präludirt einen Augenblick in schwermüthigen Weisen, dann spielt und singt er.)

Es saß der König gefangen im Schloß;
Im Reiche waren die Schrecken los,
Der Frevel kannte die Zeit.
Er klagt, da winkt es mit blendender Hand,
Und ruft: — „Ich befrey' Dich, Du rette Dein Land.“
Sein' Lieb' war's, er eilet zum Streit.

Es kommt der König, — sein Banner fliegt;
Und Gott ist mit ihm, er siegt, er siegt!
Nun sucht er die Jungfrau, sein Glück,
Und spricht: „Dir dank ich die Freyheit, — mein Land.
Das Land behalt' ich, — mit Herz und Hand
Geb' ich Dir die Freyheit zurück.

Im Liede schwärm' ich was ich wirklich wünsche,
Doch wie die Töne in die Luft verhallen,
Und keine Spur bleibt, die ihr süßes Gaukeln
Nur der nächstfolgenden Minute kündet,
Zerrinnt geträumte Möglichkeit in nichts,
Und ich bin, wie ich war, versperrt, gefangen.
Nachtvögel schlagen mich mit ihren Flügeln,
Maikäfer summen lustig mir vorüber,
Glückselige Geschöpfe, ihr seyd frey!
Für eine Stunde nur ihr Lüftesegler
Tauscht mit mir, geb' mir einer seine Schwingen,
Und sey statt meiner König hier im Kerker;
Sollt' ich dann auch dieß feste Schloß erstürmen,
Ich sag's ihm zu, — er ist erlöst schon morgen. —
Sie fliegen hin, — und haben mich zum Besten! —

Du bist ja doch so mächtig, sagt man, Liebe.
Zu Deinen Fahnen hab' ich doch geschworen,
Man hält ja neue Diener stets am wärmsten,
Komm, stürz die Mauern ein, die mich umengen.
Rühmt man nicht oft, Du habst durch Eisenpforten,
Die Argwohn schloß, Dir listig Bahn gemacht?
Doch Du bist mächtig nur für Deine Siege,
Uebst Deine Kräfte nur an spröden Herzen,
Und hier bey diesem Thurm ist es weit anders.
Er ist zwar spröd, doch ich, sein Herz, verschlossen
In seine Brust von Stein, bin mild und weich;
Drum hast Du keine Ohren für mein Flehen.

Mein Land ist in Empörung gegen mich.
O Gott; indem mich schimpflich Bande halten,
Wird eben der Entscheidungsstreich geführt.

Die Krone liegt ein Spielwerk da für Buben,
Der Arm gefesselt, der sie schützen könnte,
Und ihre schönsten Perlen fallen aus.

Ich kanns hier hören, wenn Aveny gestürmt wird.
Ich werd' es hören, bald, und werd' verzweifeln! —

Dieß ist der Ort, wo die Geliebte wohnt.
O zeigte sie sich mir von ferne nur,
Darf sie es nicht versuchen mich zu retten,
Daß meine Qual ihr mildes Antlitz stillte;
Doch sie verläßt mich auch. — Brich armes Herz.
(er versinkt in kummervolles Nachdenken.)

Lila (tritt auf.)

Auf diesem Thurme hält man ihn gefangen.
Ich möcht' ihn retten; — ach! — darf ich ihn retten?

Floribert.

Es regt sich Weißes dort in jenen Büschen,
Ach es ist nichts, es ist ein Bild aus Nebel.

Lila.

Er ist auf dem Altan, ich glaub', er sprach.
O Gott, warum muß ich so sehr ihn lieben!

Floribert.

Bist Du nicht eine leere Duftgestaltung,
Die dort erscheint, tritt her, und laß Dich sprechen.

Lila.

Geliebter!

Floribert.

Himmel! es ist ihre Stimme.
Du bist's, mein Leben; — ach ich sehe Dich

Und bin beruhigt. — Sieh mein Unglück, Holde.
Wenn Du mich wirklich liebst, so habe Mitleid.

Lila.

Was soll ich für Dich thun?

Floribert.

Mich schnell befreyn.

Lila.

Wie kann ich? in dem Vorsaal sind die Wächter,
Die wohl den Eingang in den Thurm bewachen.

Floribert.

Erbarmen, rette mich aus diesem Kerker,
Auf Mittel sinne, sonst bin ich verloren,
Und wenn wir eins jezt sind, bist Du's mit mir.

Lila.

Wenn ich's nur anzufangen wüßte. — Warte.
(sie besinnt sich.)
Das geht nicht. — Das geht auch nicht, — Was beginnen?
(sie sinnt wieder.)
Halt' ich weiß Rath. — Geschwinde geh' hinein,
Versteck Dich wohl dort, daß die Wächter Dich
Entflohen glauben, wenn sie flüchtig nachsehn.

Floribert.

Wozu kann dieß denn führen?

Lila.

Schnell hinein. —
(er geht hinein.)

Lila (pocht an die untere große Thür und ruft.)

Verrath, — ihr Wächter, kommt heraus, geschwind.

(Die Wächter kommen aus dem Thurme.)

Wächter.

Was ist? was ruft ihr? — Wo ist der Verrath?

Lila.

Ihr fragt noch? — Der Gefangne ist entflohen.

Erster Wächter.

Ein Scherz.

Lila.

Du Thor, ich hab ihn fliehen sehn.

Wächter.

Wo? — wie?

Lila.

An einem Seile ließ er sich
Hinunter vom Altane.

Erster Wächter (nach dem Altane sehend.)

Wo ist das Seil?

Lila.

Was geht das Seil Dich an; — was weiß ich denn
Wo es geblieben. — Abgerissen hat ers.
Seht, er hat auch die Harfe stehen lassen.
Genug, er lief mir hier im Gang vorbey,
Vergebens rief ich, strebt' ihn aufzuhalten,
Er floh die Bergespfade dort hinauf,
Ich sah von Fels zu Fels den Sprung ihn wagen.

Erster Wächter.

Das ist unmöglich.

Lila.

Nun so geh hinauf,
Ungläubiger, und sieh den leeren Kerker.

Erster Wächter.

Geh einer, sehe nach.

(zweyter Wächter geht in den Thurm.)

Ich kann's nicht fassen.

Zweyter Wächter (kommt auf den Altan und ruft.

Er ist entflohn; leer ist der Kerker.

Lila.

Siehst Du?

Erster Wächter.

Nun werd' ich künftig alle Wunder glauben.

(zweyter Wächter kommt herunter.)

Kommt schnell ihm nach; — wir müssen ihn verfolgen,
Ihn, kostet's was es wolle, wiederbringen.
Den Bergespfad sagt ihr floh er hinauf?

Lila.

Den Bergpfad.

Wächter.

Fort.

Zweyter Wächter.

Ich ließ den Kerker offen.

Erster Wächter.

Niemand entläuft ihm jezt; — komm laß uns eilen,
Das Fräulein schließt ihn ab.

Lila.

Verlaßt euch drauf.

(Die Wächter eilen davon.)

Lila (ruft in den Thurm.)

Komm jezt herunter, offen sind die Thüren.

Floribert (eilt hinaus, und umschlingt sie mit heftiger Umarmung.)

O Du mein Alles, meine Retterin!

Lila.

Mach, daß Du fortkommst, keine Zeit verloren.

Floribert.

Bey diesen Sternen schwör' ich, deren Lichter
Zu dieser kühnen That der Liebe scheinen,
Ein Leben voller Glück soll Dich belohnen.

Lila.

O komm Geliebter, eile zu dem See.
Ein Kahn steht dort, besteig ihn, rette Dich.
Doch hier befreyt, verbirg Dich wie Du kannst.
Die Schreckenswuth ist los, und schonet niemand.
Wann wieder Ruh' ist, — ach, wo find' ich Dich?

Floribert.

Ich werde kommen Dich zu suchen; Ehren
Erwarten Dich, der höchste Glanz der Herrschaft
Soll strahlend Dich umleuchten bald. — Leb wohl! —
Fort nach Aveny zum Kampf, — durch List zum Siege! —

(er eilt ab.)

Lila.

Was sprach er? Räthsel. — Doch was kümmerts mich.
Ich denk' an nichts sonst als an seine Rettung.

(sie sieht hinaus.)

Er ist im Kahn, er hat ihn losgemacht.
Vom raschen Ruderschlage schäumt die Woge,
Und blitzschnell fliegt das Fahrzeug durch die Flut.
Zieh hin! — und Gottes Engel sey'n mit Dir.
Könnt' ich als Lufthauch schmeichelnd Dich umschweben,
Bey Dir allein ist nur mein Glück, mein Leben.
Wie kam's so schnell? — Ein Zaubrer bist Du mir.

(sie geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Der Saal im königlichen Schlosse mit dem Bilde Renatas. Es ist später Morgen.

Adelheid und Gisbertha.

Adelheid (in lebhafter Bewegung.)

Die Schlacht tobt fort, die Boten bleiben aus,
In banger Ungewißheit bebt mein Herz.
Von ferne bringt des Morgenwindes Wehen
Mirs wie Trompetenklänge bald, und drauf
Wie Rauschen des Getümmels, Roßgewieh'r
Und Schlachtgeschrey, doch alle dieß verworren
Und kaum vernehmbar.

Gisbertha.

Muth gefaßt Prinzessin,
Mir ist, als müßten wir den Sieg erfechten.

Adelheid.

O könnt' ich mit den Kräften banger Sehnsucht
Die Berge eb'nen, die dieß Thal umschließen;
Daß meine Augen im Gefechte wären,
In welchem meine ganze Seele weilt;
Daß ich erkennen könnte, welcher flieht,

Und wer verfolgt, wer neu zum Kampf sich stellt,
Und wo am tödtendsten im Pfeilgesaus
Des wilden Kampfes schwarze Loose fallen.

Gisbertha.

Die hohen Bergesgipfel sieht man hier,
Doch was in Tiefen der entleg'nen Thäler
Sich regt, — entdeckt man nicht.

Adelheid.

Die Höhen seh' ich,
Die Schlösser auch, die gestern unser waren.
Und jene rothen Fahnen die dort flammen,
Sie brennen mir des Auges Sehkraft aus.

Gisbertha.

Die Schlösser sind verloren, nicht das Land.

Adelheid.

O welch' ein Morgen, selbst der Himmel, sieh,
Scheint blutroth gegen uns sich zu erklären.
Sein reines Blau, den Schmuck von unsern Zeichen,
Deckt er mit glüh'ndem Riesenbanner zu,
Trägt, treulos uns, die Farbe der Rebellen.

Gisbertha.

Dann übt er eine Kriegslist aus für uns.
Der Cherub, der die Flammenfahne schwingt,
Rollt bald sie auf; dann werden von den Schlössern
Wirs blau in blaue Lüfte wehen sehn.

Adelheid (durchs Fenster sehend.)

Jezt endlich kömmt ein Bote, führ' ihn her.

(Gisbertha geht ab und kommt gleich zurück mit ihm.)

Der Bote (tritt ein.)

Adelheid.

Was bringst Du?

Bote.

Nachricht von den Transjuranern.

Adelheid.

Willkommner Bote! sind sie bey dem Heere.

Bote.

Nicht längst erst angelangt. Sie fanden schon
Beym Uebergang ein ganzes Heer Rebellen,
Das sich des Jura rings bemächt'gen wollte.
Sie schlugen sie, ihr Führer ist gefangen.

Adelheid.

Wer ist's.

Bote.

Er nennt sich Heribert.

Adelheid.

Auch der!

Bote.

Nun kamen sie ganz sicher in die Schlacht.
Der Clodion war eben unter uns
So wie der Sturm, der Eichenwälder splittert.
Ihr plötzliches Erscheinen gab uns Muth,
Und nahm dem Feindesangriff viel an Stärke.

Adelheid.

War noch nicht abzusehn, auf wessen Seite
Der Sieg sich wenden würde?

Bote.

Beyden Theilen
War noch gewonnen nichts, und nichts verloren.
In gleichen Schalen wog sich noch der Kampf.

Adelheid.

Hab Dank für Deine Botschaft, Gott mit Dir.

(Bote ab.)

Adelheid.

Von meinem Bruder immer keine Nachricht!
Sein trauriges Geschick zerreißt mein Herz.
O wär statt seiner ich im tiefsten Kerker,
Und zög' er siegend her vor seiner Schar.
Ihr Heiligen, die ihr den frommen Seelen
Von Gott gegeb'ne treue Hüter seyd,
Verlaßt ihn nicht, erhebet seinen Geist
Zu Muth im Schmerz, zu gläubiger Entsagung,
Und spiegelt in dem Zauberspiel der Hoffnung
Des Sieges sonnenhellen Glanz ihm vor.
Und Gott, den Schwertern, die sein Recht verfechten,
Gib Deines Wetterstrahls Zermalmungskraft.

Gisbertha (die bisher am Fenster gestanden.)

Sieh meine Fürstin; — sieh — ach welche Freude!

Adelheid (hinaus sehend.)

Ich seh' nichts als das Thaubeperlte Thal,
Die Gletscher, deren Rosen nun verblühen.

Gisbertha.

Sieh nach den Schlössern, sieh, was weht da Fürstin?

Adelheid (mit freudigem Schreck.)

Die blauen Fahnen! — nein das ist nicht möglich.

Gisbertha.

Wär alles nur so wirklich und entscheidend.
Der Wind scheint selbst an ihnen sich zu freuen
Sein Schmeicheln macht sie flattern durch die Luft.

Adelheid (in höchster Freude.)

Welch' eine That bewirkte diesen Wechsel?
Wo sind die Diener? ich will Boten senden.
Wen send' ich aus?

Gisbertha.

Du kannst Dir dieß ersparen.
Ein Ritter fliegt im Sturm den Berg hinauf,
Des Glückes Botschaft zu uns herzutragen.

Adelheid.

Ist er schon unten?

Gisbertha.

Schon vom Rosse steigt er.
Er hält ein grünes Reis in seiner Hand.

Adelheid (entzückt.)

Ein grünes Reis? — Das ist das Reis des Sieges.

Gisbertha.

Das Hofgesind hat sich um ihn versammelt,
Er spricht; — in allen Zügen lacht Entzücken.
(hinter der Scene wird gerufen, „es lebe der König.")
Hört ihr das Rufen? —

Page (tritt ein.)

Gnäd'ge Fürstin, draußen
Ist eben angelangt ein Ritter, welcher
Der großen Botschaft, die er bringt, vor euch,
Erhab'ne Herrin, sich entled'gen möchte.

Adelheid.

Führ' ihn herauf, er soll willkommen seyn.
(Page ab.)

Ein Ritter (tritt ein, ein grünes Reis haltend.)

Der König schickt mich, dieß sein Siegeszeichen
Zu Deiner Hoheit Füßen hinzulegen.

(er kniet nieder, überreicht das Reis, und steht auf.)

Adelheid.

Der König? — wie? — Der König! — hört' ich recht?
So ist er frey?

Ritter.

Er ist's.

Adelheid.

O Gott der Gnade! —
Schnell rede, welche Botschaft schickt er mir.

Ritter.

Gedrängt von allen Seiten fochten wir
Und stellten einen ruhig festen Muth
Dem rasenden Gewühl des Feinds entgegen.
Doch da nun viel der Tapfern sanken, schwand
Die Hoffnung uns, doch nicht die Kraft der Seele;
Des Feindes höhnend Jubeln scholl empor.
Und da wir nun in höchsten Nöthen sind,
Vernehmen wir rings her Geläute klingen.
Welch Glück! — Wir sahen rings aus allen Schlössern
Schon wieder uns're blauen Fahnen wehn.
Was uns erfreut gibt unserm Feind Entsetzen,
Er schweigt, und unser Dankruf tönt zu Gott.
Da fliegts hinunter, brausend von den Bergen,
Ein neues Heer geschmückt mit blauen Zeichen
Stürzt in des Feindes Rücken sich, — o Gott!

Wer führt es an, der König selber ist's,
Ihn macht die reiche gold'ne Rüstung kenntlich,
Der Stern von Edelsteinen auf dem Schilde.
Der König lebe! schallt's durch uns're Reihen.
Wir greifen an, dem Feind, von uns'rer Macht
Gepreßt von allen Seiten, sinkt der Muth;
Er wirft die Waffen von sich, fleht um Gnade.
Nur Clodion mit einer kleinen Schar
Steht gleich dem Löwen, der von tausend Pfeilen
Durchbohrt den Tod nur kämpfend finden will.
Umgeben rings bringt rings er auch Verderben.
Der König ruft ihm zu sich zu ergeben;
Den Herrscher fordert der Rebell zum Kampfe.
Mit eingelegten Lanzen treffen sie
Die Schilde sich, ins Knie sinkt jedes Roß,
In Splitter ist der Speere Kraft zerstoben.
Sie springen von den Pferden. — Schild an Schild
Tönt ins Geklirr der hochgeschwungnen Schwerter.
Dem Boden eingepflanzt steh'n beyde Kämpfer.
Noch fließt kein Blut, wir alle steh'n bewundernd.
Da hebt der König mit gewalt'ger Kraft
Die Klinge, läßt mit krachendem Getön
Sie auf den Helm des starken Gegners fallen.
Da schwanket Clodion betäubt zurück,
Der König schlingt die beyden Arme kraftvoll
Nun um des Grafen Leib, und schleudert ihn
Gewandt zu Boden, wir nun dringen zu,
Der Kampf ist aus, und der Rebell gefangen.

Adelheid.

Für Freude braucht man Fassung wie für Schmerzen.
Gib sie mir Himmel, daß ich nicht erliege

Der fast zu großen Wonne dieses Sieges.
Doch welcher löst mir seine Räthsel auf,
Wie wurden jene Schlösser schnell erobert.

Ritter.

Sie waren nie in Feindes Hand gewesen,
Die wunderbarste List erhielt sie uns.
Und zu Aveny erwartete der König
Den Zeitpunkt der Entscheidung des Gefechtes.

Adelheid.

Der König; — wer hat ihn befreyt?

Ritter.

O Fürstin!
Er war bey uns, wir fragten nicht durch wen.

Adelheid.

Wo ist der König?

Ritter.

In des Sieges Prangen
Wirst Du ihn strahlend bald erscheinen sehn. —
In wenigen Minuten trifft er ein,
Führt mit sich die gefangenen Barone,
Ihn zu verkünden sandt' er mich voraus.

(hinter der Scene die Musik eines Marsches.)

Adelheid.

Er naht; — die Kriegstrompeten schmettern schon,
Des frohen Siegeseinzugs laute Boten.

(sie fliegt ans Fenster.)

Er kommt; durch dichtgedrängte Scharen trägt
Sein stolzes weißes Roß ihn im Triumpfe.
Das Volk küßt seine Scherpe, seine Knie,

Und aus des gold'nen Helmes Strahlenschimmer
Lacht hell sein Antlitz wie die Frühlingssonne,
Der er an königlicher Milde gleicht
(hinter der Scene wird gerufen, „dem König Heil, dem Sieger.")

Adelheid.

Heil dem Tapfern!
Ich möcht' zu ihm herab, doch meine Füße
Versagen mir den Dienst, gelähmt vor Freude.
(sie stützt sich auf Gisbertha.)
Ich höre seine Stimme, hör' das Rauschen
Von seiner Rüstung, seiner Spornen Klirren.
Mein königlicher Bruder!
(sie eilt gegen die Thür.)

Floribert (in prächtiger Rüstung den Helm offen auf dem Haupte fliegt hinein, und in Adelheids Arme.)

Theure Schwester!

(Lange Umarmung, die Musik draußen dauert fort, das Zimmer erfüllt sich mit Rittern, unter ihnen Desiderius).

Adelheid.

Ich hab' Dich wieder! Du bist Sieger! — Lob
Erschallte Dir von tausend Lippen König,
Doch keine gibts Dir froher als die meine.
(zu den Rittern.)
Genossen seiner Thaten, eint den Ruf,
Mit dem im Schlachtgetös den Herrn ihr grüßtet,
Hier mit dem Jubel seiner Schwester, — Heil
Dem Könige — dem Sieger

Ritter.

Dreymal Heil!

Floribert.

Vor diesen Tapfern beuge Dich Prinzessin,
Sie hielten ihre kriegerischen Schilde
Der Krone vor, die auf dem Haupt mir wankte.
Ein jeder von den unsern war ein Held.

Einer der Ritter.

Für Euch zu siegen ist der Diener Glück.

Adelheid.

Zu danken euch macht stolz die Königstochter.

Floribert.

Die beyden Sterne wahren Ritterthumes,
Der schönste, der dem Leben Blüten spendet,
Der hellste, der den Thaten Schimmer gibt,
Womit sie herrlich durch die Zeiten prangen,
Sind mir zur Rettung siegend aufgegangen.
Der Himmel warb für mich die schönsten Triebe,
Er krönte mich durch Tapferkeit und Liebe.

Adelheid.

Der Tapferkeit Gestirn seh' herrlich hier
Ich in den Blicken dieser Schar sich einen,
Doch auch von Liebe sprach mein König mir,
Wo soll mir dieser sanfte Stern erscheinen?

Floribert (sie gegen das Bild führend.)

In diesen Zügen sieh sein strahlend Licht.

Adelheid.

Ich höre Dich, doch ich versteh' Dich nicht.

Floribert.

Was ich als Kind in diesem Blick gelesen
War Schicksalsspruch, und ist mir wahr gewesen,

Ein Zauberwort band mich an dieses Bild.
Wie diese stillen Augen hier uns segnen,
Das Antlitz strahlt, mußt lebend mirs begegnen
Und meiner Jugend Träumen war erfüllt.

Adelheid.

Du fand'st an einer lebenden Gestalt
Ein Antlitz ähnlich diesem in dem Bilde?

Floribert.

Wie sie hier lebt, so fand ich sie, der Blick,
Das Grübchen hier in Wang' und Kinne, die Locken
So golden um die Stirn von Elfenbein,
Der schlanke Wuchs der königlichen Glieder,
Mich täuscht kein Wahn, so fand ich ganz sie wieder.

Adelheid.

Sie hieß Renata?

Floribert.

Diesen Wundernamen
Hat glaub' ich nie geführt ein sterblich Wesen.
Er gibt, in mystisch Räthsel eingehüllt,
Des Lebens schönste Wahrheit zu erkennen.
Renata heißt, die Neugeborene *).
Und ewig wahr ist's, Dunkel hüllt die Seele,
Des Daseyns Zweck liegt vor ihr unverstanden,
Ein Knoten, den umsonst sie lösen will,
Bis durch die Liebe sie wird neugeboren.
Nun faßt sie hellen Blicks Gott, Welt, und sich,

---

*) Es versteht sich daß Neugeborene hier statt Wiedergeborene gesagt ist wie der Sinn des Ganzen es ausspricht.

Nun ordnet sich der Mißton roher Kräfte
Zum Sphärenklang, auf Sehnsucht Himmelsglück;
Was dieses Leben seyn soll ist gefunden.
Welch' alter Weiser diese große Deutung
Einst diesem holden Namen eingewebt,
Laßt uns nicht fragen. Dieß genüg: die Seele,
Wie Liebe sie zuerst fühlt, heißt „Renata.“ —

Adelheid.

Die holde Deutung ist der Sache würdig,
Doch hört' ich recht, so nanntest Du Dich auch
Gerettet durch die Liebe. — Wie mein König?

Floribert.

Gefangen war ich, doch die Hand der Jungfrau,
Die ihre Gunst dem Unbekannten schenkte,
Hat jene Kette, die mich hielt, gelöst,
Gab mich dem Ruhm, und meinen Treuen wieder.

Adelheid.

O daß ich ihre Knie umfassen könnte!
Was muß sie uns in dieser Stunde fehlen!

Floribert.

Noch kennt sie im Geliebten nicht den Fürsten.
Begleitet von den Stützen meines Reiches
Will ich im Prangen königlichen Ansehns
Ihr das Geheimniß meines Rangs entdecken,
Und sie als meines Herzens Auserwählte
Auf meinen Thron,

(zu Adelheid.)

in Deine Arme führen.

(zu den Rittern.)

Wollt ihr des frohen Zugs Geleiter seyn?

Ein Ritter.

Wir folgten treu Dir auf der Todesbahn,
Am schönsten wird uns Deine Gunst belohnen,
Darf uns're Schar Dir auf dem Weg des Glücks,
Des allerlieblichsten, zur Seite seyn.

Floribert.

So laßt uns fröhlich denn die Helme kränzen,
Die Rosse, die vor einer Stunde noch
Im zweifelhaften Schlachtgetümmel wieh'rten,
Auf Blumenpfad zum schönsten Ziele lenken.
Ich gehe, süße Schwester.

Desiderius.

Großer Herr,
Verzeiht, daß ich auf diesen Weg der Freude
Ein ernstes Hinderniß zu legen wage.
Mit einem Wort beseitigt es, und zieht
Dann schnell und fröhlich in das Land der Wonnen.

Floribert.

Die Pflicht soll immer vor der Freude stehn,
Doch welche fordert mich zu dieser Zeit?

Desiderius.

Ein ernst Gericht mein König muß gehalten,
Und der Rebellen Loos entschieden werden.

Floribert.

Du überziehst mit nächtlichem Gewölke
Auf einmal mir die Sonne dieser Stunde.
Doch Du hast Recht, jezt muß ich Richter seyn,
Kein Augenblick wird mich geschickter finden,

Die Gnade mit des Richters Ernst zu einen,
Und ihr den Sieg zu schaffen über ihn.

Desiderius.

Das wolle Gott nicht, mein erhab'ner Fürst.

Floribert.

So laßt nun zum Gericht uns fromm vereinen.
Schwer hat der Uebelwollenden Verrath
Mein Herz gekränkt, hat viel uns Müh' bereitet,
Und manchen uns'rer lieben Vielgetreuen
Aus uns'rer Gunst gerissen in den Tod.
Doch wie dem seyn mag, laßt uns nicht vergessen,
Daß die Verblendung sündigt gleich der Tücke,
Doch daß der ersten Langmuth Besserung bringet,
Der leztern nur die Strenge tödlich naht.
Dich Desiderius frag' ich zuerst:
Welch Strafgericht soll treffen die Rebellen?

Desiderius.

Da Gnade Deines Herzens Wonne ist,
Ueb' Langmuth aus an den verführten Scharen,
Die Führer doch in diesem Frevlerstreit,
Die treff der Tod, so wollens die Gesetze.

Floribert.

Hart ist's zu sagen: „gehe hin, und blute!"

(zu den Rittern.)

Erspart ihrs mir. — Tod oder Leben?

Alle.

Tod.

Floribert.

Dieß könnt' ihr sagen, ohn' euch zu entfärben,
Ohn' einer Thräne Glanz in euern Blicken?
O ihr seyd streng! — Mir sprichts im Herzen anders.
Vor Gott sind all' wir Sünder. „Habt Erbarmen,
So spricht er, daß ich eurer mich erbarme."
Deß bin ich eingedenk; — drum ruf' ich: — Leben!

Desiderius.

Zu große Milde zeuget neuen Frevel,
Den Treuen kränkt sie, macht nur Böse froh.
Dieselbe Hand muß segnen, und muß strafen,
Doch ganz bekämpf' ich Deine Gnade nicht.
Ich schlage vor, den Uebrigen sey Leben,
Doch Tod den beyden, Clodion, Heribert.

Floribert.

Ach Clodion! — was mußte so viel Stärke
In einem Werk des Unrechts strahlend leuchten!
Nicht retten kann ich Dich, Du tapfrer Kämpfer.
So geb' ich euch mein königliches Wort,
Und schwör' es hier bey dem dreyein'gen Gott,
Weil ihrs verlangt, soll Clodion, Siegrichs Sohn,
Von Niort Graf, durchs Beil des Henkers sterben.

Adelheid.

O der Unglückliche! —

Alle (freudig.)

Dank, großer König.

Floribert.

Doch Heribert soll leben, also will ichs.

Desiderius.

Wir fügen uns in Ehrfurcht, mein Gebieter.

Floribert.

Wohlan, so führt die Schuldigen herein.

(Desiderius geht ab, und kommt zurück mit Clodion, in der Rüstung mit geschlossenem Visir, Heribert, Godegisel, Gundebald, Warnacher, Buzzelin.)

Floribert (zu den Uebrigen außer Clodion.)

Ihr, außer diesem da,

(er zeigt auf Clodion.)

die ihr zerknirscht
Erbleicht in dem Bewußtseyn des Verbrechens,
Die scheuen Blicke heftet an den Boden,
Was ihr an mir gethan, das richte Gott.
Für eure Züchtigung geb ich das Amt,
Das er mir lieh, zurück in seine Hände.
Geht hin; das Leben schenk' ich euch. — Verbannen
Muß ich aus meinen Königreichen euch,
Mögt ihr das Glück an andern Orten finden,
Das ich euch fromm geboten, ihr verschmäht.

Heribert.

Wir haben keinen Dank für Deine Wohlthat,
Aus Deiner Hand wird sie zur Züchtigung.

Floribert (zu Clodion.)

Du warst der Führer dieser Schar, Graf Niort,
Drum kann Dein Schicksal nicht seyn gleich dem ihren.
Du stirbst für alle.

Clodion.

Gut

Adelheid (aufmerksam.)

Welch eine Stimme!

Floribert.

Thu auf den Helm.

(Clodion schlägt den Helmsturz auf.)

Adelheid (mit einem Schrey des Entsetzens.)

Ha, Dinadel!

Clodion (auf sie zufliegend.)

Renata! —

(sie ist ohnmächtig in seinen Armen.)

Floribert (im höchsten Erstaunen.)

Was ist das?

Clodion (mit Angst, Schmerz und Liebe)

Heißersehnte — hier Dich finden!
Und so Dich finden! — Einen Blick Renata!
Noch einmal öffne mir Dein strahlend Auge,
Und zeig' den Himmel mir noch eh' ich sterbe,
Ich muß ja gleich zum Tod! — Erwache! Hör' mich!

Floribert (im Zorn auf Clodion zueilend, und Adelheid ihm entreißend, die von Gisbertha auf einen Sessel gebracht wird.)

Du wagst, Rebell! — die Schwester Deines Königs!

Clodion (mit dem Hohn der Verzweiflung.)

So? — Deine Schwester? — Das soll wohl mich schrecken.
Hohn Dir! — Dem Schicksal Fluch, das mich betrog.
Was kümmerts mich, was dieser Engel Dir ist,
Da ich's in glüh'nder Höllenqual empfinde
Im Augenblick des Scheidens was er mir war.
O geh! — ich lach' dem Rollen Deiner Blicke.
Was hab ich Deinen Zorn jezt noch zu fürchten?
Laut will ich's rufen, daß die Auserwählten
Im Reich des Lichts, daß es der Abgrund höre:

Mein war sie vor dem Gott, der jezt mich fordert,
Vor ihrem reinen Herzen war sie mein.
Du weißt es nun. — Auf, sinn' Dir Martern, aus,
Ich werde nicht den schrecklichsten erbeben,
Ersparst Du mir die Qual ohn' sie zu leben.
Zum Tode fort, zur Wonne wird sein Graus.

(er will davon eilen.)

Lila (draußen.)

Erbarmet euch, zu des Monarchen Füßen
Will ich um Gnade für den Bruder flehn.

Floribert.

Mein Gott, die Stimme —

Lila (stürzt hinein.)

Königlicher Herr —

(sie erkennt den König, und fliegt mit einem Schrey an Heriberts Brust, wo sie ihr Gesicht verbirgt.)

Desiderius.

Ein neues Räthsel! wer ist dieses Fräulein?

Floribert.

Die ich zur Braut ersehn.

Heribert.

Und seine Schwester.

Adelheid (die auf den Sessel gebracht worden, erholt sich mit schwacher Stimme.)

Wo ist er? — Dinadel! —

Clodion.

Zu Deinen Füßen.

Adelheid (ihn lange ansehend.)

Nimm diesen Abschiedskuß, geh' hin und leide.
Büß' durch den Tod ein schwer Vergehen; — bist Du
Gereinigt durch Dein Blut, geh' ein zu Gott.
Ich folge bald, dort oben trennt uns niemand.
(sie sinkt mit der Stirne auf sein Haupt.)

Floribert (wie aus einem Traum erwachend umhersehend.)

Dieß ist doch wohl ein Traum; dieß ist nicht wirklich?
Ihr seht mich an, und weint; — wie? — wär' es dennoch?
Das ist mein schlagend Herz;
(auf Lila zugehend.)
Und dieß das Kleinod,
Das es erfüllt. — Nein, nein es ist kein Traum,
Ich fühl' mich wach' und hell bey meiner Liebe,
Und steh' verwirrt, und weiß nicht was zu thun.
(zu Adelheid sanft und freundlich.)
Du liebst ihn?

Adelheid.

Ewig.

Floribert.

Wo erschien er Dir?

Adelheid.

Verwundet in dem Kloster, wo ich Ruhe
Nach uns'res Vaters Tod gesucht.

Lila.

O Gott!

Floribert.

Er nannte Dich Renata.

Adelheid.

Diesen Namen,
Das lezte Wort auf meines Vaters Lippen,

Sollt' ihn zum Bürgen uns'rer Treue machen;
Vor Menschen sag' ich frey, was Gott bekannt ist.

Floribert (zu Lila auf Clodion deutend.)

Und er Dein Bruder?

Lila.

Ja mein Fürst, er ists.

Floribert (zu den Rittern.)

Habt ihrs gehört? — Muß Clodion noch sterben?
Sprecht, wenn ihr Menschen seyd, und nicht erbebt
Mit solchem Nein vor Gottes Thron zu treten.
Sprecht, soll er?

(alles schweigt.)

Wie — bin ich nicht euer König?
Er soll nicht sterben.

(er erwartet vergebens eine Antwort.)

Nein, er soll es nicht.

Desiderius.

Mit schmerzzerriss'nem Busen muß ich reden.
Du schwurst o Herr bey dem dreyein'gen Gott,
Graf Clodion von Niort, Siegrichs Sohn,
Soll sterben. — Bebst Du nicht nach hohem Schwur
Durch solchen Meineid Gottes Zorn zu reizen?
Dich durch Nichtachtung Deines Fürstenwortes
Herabzusetzen in des Volkes Meinung?

Floribert (verzweifelt.)

O wehe mir!

Heribert.

Hast Du geschworen Fürst,
Den Clodion, des Siegrichs Sohn, zu tödten?

Floribert.

Mit solchen Worten.

Desiderius.

Eben diesen Worten.

Heribert.

So gut hätt'st Du o König schwören können,
Die Sonne fest zu halten in dem Laufe.
Der Schwur ist nichts. — Siegrich hatt' keinen Sohn,
Er hatte niemals Kinder.

Clodion.

Ha Du lügst.

Floribert.

Und wessen sind denn Clodion, und diese?
(auf Lila zeigend.)

Heribert.

Sie sind die Kinder König Herrmannfrieds.

Clodion.

Glaub' ihm nicht, Fürst; glaub' nicht, Du wirst betrogen.

Desiderius.

Die Kinder Herrmannfrieds sind in dem See,
Der dieses Schlosses Schwelle spühlt, versenkt.

Heribert.

Der Diener, der sie dort versenken sollte,
Er brachte sie gerührt zu mir aufs Schloß;
Und ich zu Siegrich sie, der damals fern
In Deutschland lebte, sie noch zarten Alters
Als sein aufnahm zum künft'gen Freyheits-Werkzeug,
Und sie zurück dann nach Burgund gebracht,
Als wären sie in Deutschland ihm geboren.

Clodion.

Du lügst, behaupt' ich. — Hätte Siegrich nicht
Auf seinem Sterbebett' es mir gestanden.

Heribert.

Der Zweck, zu dem er Dich bewahrt, er war
Noch nicht gereift. Er traute Deiner Jugend
Die Kraft nicht zu, solch' wichtige Entdeckung
Bis zur bestimmten Stunde zu verschließen.

Floribert.

Wenn's wahr ist, was Du hier verkündest, wär' es
Hochwichtig, vieles ändernd. — Hast Du Zeichen,
Die was Du sagest wohl bewähren können?

Heribert.

Des Dieners eigne Handschrift, den ich zwang,
Die Uebergabe mir der Fürstenkinder
Durch eine Urkund' zu bekräftigen.

Floribert.

Hast Du die Schrift bey Dir?

Heribert (übergibt ein Pergament.)

Hier ist sie.

Floribert (sieht sie an, gibt sie an Desiderius.)

Lies.

Der nennt sich Fulco, der dieß unterschrieben.

Desiderius (zu Heribert, nachdem er gelesen.)

Hast Du nichts sonst als dieses Pergament,
So kann ich sicher Dich Betrüger schelten,
Nichts ahmt sich leichter nach als Schrift und Siegel,
Und vollends eines nicht bewährten Dieners.

Heribert.

Was konnt' ich mehr mir schaffen als die Schrift.
Beym Volke, wenn der Sieg uns die Gewalt
Gegeben hätte, wär' sie anerkannt,
Von keinem Sterblichen bezweifelt worden.

Floribert.

Er hat nicht unrecht. Aber Fulco hieß
Der Diener. — Wie, der ist ja noch am Leben.
Man ruf' ihn her.

(ein Ritter geht ab.)

Wir können sicher seyn,
Hier Wahrheit, oder Falschheit klar zu finden.

Fulco (tritt ein.)

Floribert.

Vertraute Dir der König einst mein Vater
Die Kinder König Herrmannfrieds?

Fulco.

Ja Herr,

Floribert.

Wo sind sie? —

Fulco.

Ist ihr Schicksal nicht bekannt?
Im See getödtet, wie mir ward befohlen.

Floribert.

Du lügst, Du hast sie nicht getödtet.

Fulco.

Wie!
Wer darf das sagen?

(reicht ihm das Pergament.)

Floribert.

Kennst Du diese Schrift?

Fulco (erschreckt.)

Barmherzigkeit des Himmels! — was erblick ich!

(er kniet.)

Ich bitt' um Gnade, königlicher Herr,
Ich will gestehn.

Floribert.

Ist diese Schrift von Dir?

Fulco.

Sie ist's.

Floribert.

Enthält sie Wahrheit?

Fulco.

Ja, mein König.

Floribert.

Hier diese

(auf Clodion und Lila zeigend.)

gibt man aus für jene Kinder,
Die Schrift soll dieß erhärten, und Dein Zeugniß,
Doch diese können nur beweisen, daß
Die Kinder Herrmannfrieds errettet worden,
Doch nicht, daß diese seine Kinder sind.

Fulco (Clodion ins Auge fassend.)

O Gott! — Das sind die Züge Herrmannfrieds
In jenen schönen Tagen seiner Jugend.

(zu Lila.)

Dein Ansehn Fräulein aber ist mir fremd.

Heribert.

Sie ist das treue Abbild ihrer Mutter,

Fulco.

Die niemals ich gesehn, als nur im Schleyer.

(zu Heribert.)

Erinnerst Du Dich nicht, was mit den Kindern
Ich Dir gebracht?

Heribert.

Ich habe nichts beachtet.
Du brachtest nichts als sie in ihren Kleidern.

Fulco.

Die Kapseln einem jeden um den Hals? —

Heribert (sich besinnend.)

Ach ja, — sie schienen ganz mir ohne Werth,
Ich kann nicht sagen wo sie hingekommen,
Denn nicht als wichtig hast Du sie empfohlen.

Clodion.

Die haben wir, denn aus Gewohnheit tragen
Wir auf der Brust sie.

(er zieht eine kleine goldene Kapsel hervor.)

Dieses ist die meine.

(er gibt sie dem Fulco.)

Lila (gibt die ihrige.)

Die meine diese.

Fulco.

Ja sie sind die rechten.
Und was enthalten diese beyden Kapseln?

Clodion.

Wir haben nie verstanden sie zu öffnen.

Fulco.

Der Druck verborgner Feder öffnet sie,
Und zwar von beyden Seiten eine jede.
(er öffnet sie beyde, aber nur an einer Seite.)
Dieß ist das Bildniß König Herrmannfrieds,
Und dieß, das seiner Königin.

Floribert.

Gib her.
(er betrachtet sie, überrascht.)
Mein Gott dieß weiblich Bildniß ist dasselbe,
Was jen's im Großen ist;
(er zeigt auf Renatens Bild.)
und ist dasselbe,
Was wir hier lebend vor uns strahlen sehen.
(Lila vorstellend.)

Desiderius (nachsehend.)

Wahrhaftig.

Adelheid.

(das and're nehmend.)
Dieses schöne Königsbildniß
Gleicht Clodion wie wir ihn heut erblicken.

Desiderius (das Bild mit Clodion vergleichend.)

Kein Tropfen Wasser ist so gleich dem andern.

Fulco.

Laßt jezt die beyden andern Seiten öffnen.
(er öffnet sie.)
Seht Hälften von zwey Ringen, es sind die
Des Königs Herrmannfried und seiner Gattin,
Die mir mein Herr gab mit den beyden Kindern
Zugleich in das Gewässer zu versenken,

So wie die Kapseln. Ich zerbrach die Ringe,
Gab zwey der Hälften jedem Kinde mit,
Behielt die andern beyden Hälften, dieses
Verschwieg indessen ich vor Heribert,
Vor jedem Trug mein heimlich Werk zu sichern.
Wer mir der Ringe Hälften bringen würde,
Meint ich, daß sie zu meinen beyden passen,
Die sollten die Geretteten mir seyn.
Hier sind die Hälften, die ich mir bewahrt.

(er gibt sie.)

Paßt sie zusammen.

Floribert (sie zusammen setzend.)

Beyde passen völlig.
Die Namen, welche man auf beyden findet,
Sind durchgebrochen.

(zu Lila.)

Hier auf Deiner Hälfte
Steht Herrmann — auf der andern, fried, so bildet
Im Ganzen sich der Name Herrmannfried.

(zu Elvdion.)

Auf Deiner Hälfte steht Re — auf der andern
Erkenn ich = nata. — Wie? Der Wundername
Renata! —

Fulco.

Er ist der, den einst die Gattin
Des Königs Herrmannfried geführt.

Desiderius.

Mit nichten,
Die hieß Mathilde.

Fulco.

So ward sie getauft.
Doch in dem Kloster, das sie aufgenommen,

Benannte man Renata sie. Der Name
War ihr stets heilig, und für jeden Zweck
Von höh'rer Deutung brauchte nur sie diesen,
Schwermüthig, reuevoll, des Friedens denkend,
Dem leider sie entflohen war.

Floribert.

Im Kloster? —
War sie denn Nonne?

Fulco.

Allerdings, sie war's,
Daher stammt ihr, und ihres Hauses Unglück.
Aus jener Freystatt riß sie Herrmannfried,
Und Guntram strafte blutig solchen Frevel.

Floribert.

Wer gab die Pflicht der Rache meinem Vater?

Fulco.

Wer? Lieb, — und Haß.

Floribert.

Erklär' Dich deutlicher.

Fulco.

In Freundschaft wuchsen beyde Könige
Am Hofe Deines Ahnherrn auf, mein Fürst.
Ein wunderbarer Geist nach Abentheuern
Trieb sie ins Weite; — sie durchstrichen Frankreich,
Als Prinzen nicht, als bloße Ritter, kamen
Zum Hof des Herzogs von Bretagne, Verwandten
Des Königs Guntram. — Seine Tochter sahn sie,
Und liebten sie, Guntram erklärte heimlich
Dem Herzog seinen Stand, warb um die Tochter,

Ward der Verwandtschaft wegen abgewiesen.
Der König Herrmannfried, von der Prinzessin
Geliebt, verbarg sich schlau vor ihrem Vater.
Fürst Guntram ging erzürnt vom Hof, und schwur,
Das Fräulein werd' er mit Gewalt erwerben.
Der Herzog, furchtsam, eilte seine Tochter
Ins Kloster eines fremden Land's zu führen.
In diesem Reiche glaubte er sie sichrer
Als selbst im Himmel, hieher bracht' er sie,
Nicht wissend, daß er in das Land sie führe
Des Fürsten, dem sie lebend sich geweiht.
Prinz Herrmannfried bestieg den Thron der Ahnen.
Sein Leben war ihm leer ohn' seine Liebe.
Durch Zufall findet er die schon verlorne,
Fast aufgegebene im Kloster — Kommt
Bey Nacht, reißt sie gewaltsam aus der Freystatt,
Vermählet sich mit ihr, das Volk erstaunt
Nicht wissend wo die Fürstin hergekommen.

Floribert.

Das and're weiß ich nun, erspar' es Dir
Uns zu berichten, wie mein Vater zürnte,
Wie er ins Land gefallen, den getödtet,
Der ihm der Liebe süßen Preis entzog.

(zu Adelheid.)

Das Räthsel ist gelöst, Du weißt es nun,
Warum er sich vor jenem Bild entsetzte,
Warum er bang Renatens Namen rief,
Als schon der Tod ihm seine Zunge lähmte.

(zu den Rittern.)

Wagt ihr zu zweifeln jezt, daß diese beyden
Die Kinder König Herrmannfriedens sind?

Desiderius.

Des alten Fulco lang bewährte Treue;
Die Aehnlichkeit der beyden mit den Bildern,
Die wunderbare Kunde; die Entwick'lung
Als wär' sie selbst von Gott herbeygeführt,
Ich muß dem allen glauben.

Die Uebrigen.

Jeder muß es.

(alle stehen in stummer Erwartung die Blicke auf den König gerichtet der gerührt nachzudenken scheint. — Pause.)

Floribert (mit großer Heiterkeit umhersehend.)

Nun? — spricht denn niemand hier. Soll ich beginnen?
Wohlan, — so will ichs denn.

(zu Clodion.)

Ihr habt, mein Prinz,
Nicht als Rebell gefochten, eures Hauses
Geheiligt Recht habt ihr behaupten wollen.
Tyrannenwuth würd' euch zum Opfer fordern,
Doch meine Brust hegt nicht solch' Drachengift.
Mein Vater warf den eurigen vom Throne,
Welch Recht er dazu hatte, richte Gott.
Für meinen Theil erkenn' ich freudig euch
Als einen Fürsten an, und reich' zum Pfande
Euch dessen hier die königliche Rechte.

Clodion.

Verzeiht, daß, da ich diese Hand ergreife
Mit tiefbewegter Brust, ich nichts erwied're.
Wer in dem Raum von wenigen Minuten
So Viel, so Außerordentliches erlebt,
Ich mein', dem könn's erlaubt seyn stumm zu bleiben.

Floribert (auf Adelheid zugehend, zärtlich.)

Du weinst?

(zu Clodion mit leichtem feinem Anstande.)

Wollt ihr wohl so gefällig seyn,
Mein Prinz, hier dieser Fürstin Trost zu sprechen?
Indessen ich mit diesen meinen Großen
Ein wichtig Wort zu reden habe.

(Clodion um Adelheid ehrerbietig beschäftigt, Lila schließt sich bang an Heribert.)

Floribert (zu den Rittern mit Ernst und Majestät.)

Hört mich.
Dieß Reich, das unser Vater sich erobert,
Verstanden wir als Ritter zu behaupten,
Und fester steht hier unser Thron als je.
Doch als wir ihn bestiegen, denkt zurück,
Daß wir erklärt, wie wir mit Widerwillen
Des Land's dießseits des Jura König sind,
Das durch Gewalt uns dienet, nicht durch Recht;
Daß damals wir beschlossen, wenn dereinst
Hier uns're vielgeliebte Schwester sich
Vermählen werd', dieß Land vom Fuß des Jura
Auf dieser Seit' ihr Mitgift solle seyn.

Desiderius.

Wie hätten wir solch großem Spruch der Weisheit
Den höchsten Beyfall auch versagen können.

Floribert.

Der Fall tritt ein, die Fürstin hat gewählt,
Und durch die wunderbarste Fügung Gottes
Den Prinzen, der durch lange Reihe von Ahnen,
Die hier geherrscht, Recht hat auf dieses Reich,

Drum unbedingt verlangen wir von euch
Das gutzuheißen, was wir thun jezt möchten.

Desiderius.

In tiefer Ehrfurcht werden wir dem Ausspruch
Uns Deiner Klugheit fügen, großer König.

Floribert (zu Clodion.)

Die Liebe trennte feindlich uns're Häuser,
Und Liebe war bestimmt sie neu zu binden.
Mein Vater liebte eure Mutter, daher
Entstand viel Unglück; ihr liebt meine Schwester,
Die Schickung sey ein Pfand, es woll' der Himmel
Nach schwerer Prüfung eures Stammes Größ'
Durch nicht gehoffte Herrlichkeit erneuen.
Drum leg' ich eure Hand nun in die ihre,
Und fleh zu Gott, er mög' durch seine Gnade
Dieß fromme Bündniß segnen, das ich schließe.

Adelheid.

O theurer Bruder!

Clodion.

Großer edler König!

Floribert (zu Clodion.)

Mit meiner Schwester fällt dieß Königreich
In eure Hand zurück. — Von seiner Herrschaft
Sag ich mich feyerlich hier los, und lege
Sie euch ans Herz, und mit ihr große Pflichten.
Erlaubt, daß ich zuerst euch König nenne,
Und brüderlich euch in die Arme schließe.

(er umarmt ihn.)

Clodion.

Mein Fürst in Dankbarkeit und in Entzücken,
Doch in Beschämung auch theilt sich mein Herz.
Die beyden ersten sind unwandelbar,
Von lezt'rer hoff' ich durch ein ganzes Leben,
Das euerm Dienst ich weih', mich loszusagen.
Nächst Gott und meiner Liebe wird an euch
Sich meines Herzens reinste Regung knüpfen,
Denn jeder Größe Spiegel seyd ihr mir.

Adelheid (zu Floribert.)

Du rühmt'st Dich oft in meinem Blick zu lesen
Was meine Seele füllte, lies auch jezt.
Es stehen Dinge da geschrieben, Bruder,
Die keines Redners Zunge künden kann.

Floribert (umarmt sie.)

O meine Schwester, spielen wir nicht wieder?
Dein Ritter bin ich, und erkämpf' Dein Reich.

(zu Clodion.)

Nicht wahr wir sind recht gute frohe Kinder?
Und ihr wollt artig unser Spielfreund seyn?

Clodion.

Das wär' ein Spiel im Himmel unter Engeln.

Desiderius (zu den Rittern.)

Gott! welchen Fürst!

(alle Anwesenden geben Zeichen der Rührung.)

Lila.

Warum muß ich so weinen!

Floribert (auf Lila zugehend.)

Und wo verbergt denn ihr euch schöne Fürstin?
Nun endlich, glaub' ich, kommt die Reih' an uns.

Ihr habt mir viel versprochen, wollt ihrs halten?
Wie oder haben Pilger nur und Sänger
Anspruch auf eure Gunst, der König nicht?
Sagt es nur gleich heraus, damit ich schnell
Das Scepter hinwerf', Stab und Harfe suche
Und bin und bleibe was ihr haben wollt.
Ihr redet nichts?

Lila (mit kindlicher Anmuth.)
Ach Gott, was soll ich sagen!
Prinzessin bin ich nun, das ist was rechtes,
Gilt es so große Tugend zu belohnen.
Holt aus dem Himmel eine Heilige
Für euch, ich bin nicht werth euch zu besitzen.

Floribert (zu Clodion.)
Kaum habt ihr euern Thron bestiegen, so
Seht ihr auch Bittende vor seinen Stufen,
Es ist, damit ihr euch daran gewöhnt,
Durch freundliche Gewährung zu beglücken.
Ich bracht' ein Kleinod euch, mir ganz unschätzbar.
Ein Königreich? — Nicht doch, das kann ich missen,
Davon soll zwischen uns nie Rede seyn.
Doch ich gab etwas, das viel mehr mir gilt,
Als alle Königreiche dieser Erde,
Ich schenkt' euch meine Schwester; und der Platz,
Den lieblich sie an meiner Seite füllte,
Ist leer geworden. Das mögt ihr nicht fordern,
Daß ich des Lebens höchstem Glück entsage,
Drum wie ich euch gab, also gebt mir wieder,
Wie ich verloren hab, verliert auch ihr,
Und gönnt für meine Schwester mir die eure.

Clodion.

Wollt ihr den Glanz, zu dem ihr mich erhöht,
Durch solchen Schimmer noch verherrlichen,
So hab' ich Dank, und Freude nur. O Schwester!
Wie glücklich preis' ich Dich! — doch mit Erstaunen
Seh' ich dieß alles; — wie begab sich dieß?

Floribert.

Zur andern Stunde sollt von unserm Mährchen
Ihrviel noch hören. — Ja vielleicht zu viel.
(zu Lila.)
Nun jezt sind hier genug der Zeugen, glaub' ich,
Wollt' ihr mir die bewußte Schuld entrichten?
Was meint ihr? — Nun?
(er breitet seine Arme aus, Lila sinkt an seine Brust.)
Und gilts noch ein Burgund,
Für diese Seligkeit wär es zu wenig!

Clodion (zu Adelheid zärtlich.)

So bist Du mein!

Floribert (zu Lila.)

So bin ich Dein auf ewig!

Desiderius (zu Heribert, und den gefangenen Baronen.)

Die Herrscher sind versöhnt, wir sind es auch.
Laßt uns're Hände uns zusammen fügen,
So wie fortan die Herzen einig sind.
(Die Ritter begrüßen sich wechselseitig mit Freude und Rührung.)

Floribert (gegen das Bild Renatens gewendet.)

Renata wie Du hier im Bilde lächelst,
Im Bilde, das so schönes uns bewirkt,

So blicke segnend nieder; sieh, die Zwietracht,
Um Dich erregt, der Du ein Opfer wurdest,
Ist hier versöhnt; — vor Deinem Antlitz einen
Sich Deines Feindes Kinder mit den Deinen,
Und alle Liebe Deiner zarten Brust,
Den Haß vernichtend, schlingt die süßen Bande
Um Deine beyden Söhne, Deine Töchter.
Was Liebe anfing, endigt sich in Liebe.

Lila.

Und eine Wahrsagung seh' ich erfüllt.
Es sollt kein Glück hier diesem Reich erscheinen,
Eh' jenem Kloster, dem Renata einst
Entrissen ward, sie wiederkehrte. — Wohl uns!

(zu Adelheid.)

Renata war in euch zurückgekehrt,
Und neue Segenssterne gehn dem Reiche
Durch euer fromm Gelübde siegend aus.

Adelheid.

Es soll Ein Tag uns feyerlich verbinden.

Floribert.

So seys, und sinnige Betrachtung führe
In uns're neue Wonnen uns. — So kündet
Sich fürchterlich ein schwarz Verhängniß an,
Kraft kämpft mit Kraft, und Blut muß Blut bezahlen,
Doch in des Menschen Brust liegt Gut und Böses,
Das Schicksal ist der Wille, der sie treibt.
Die Herzen brechen, die in Haß gelodert,
Das wüthende Verhängniß ist versöhnt;
Und was empor stieg, tobend, ein Gewitter,
Löst sich zum Hauch auf, der mit Blüten spielt.

Der Page (eilt hinein.)

Dem Volk kam Kunde zu was hier geschehen,
Entzückt dringts an, und will die Herrscher sehen.

Floribert.

Ich bring sie ihm. — Wir reichen uns die Hände.

(Floribert, Lila, Clodion, Adelheid stehen Hand in Hand.)

Fort, daß der Ruf der Lust sich zu uns wende,
Die süße Rührung schließet jeden Mund.
Doch Thränen seh ich hier in allen Blicken,
Frey sey die Brust, und laut das Hochentzücken,
Zwey Fürsten, doch ein Herz, — und ein Burgund.

Alle (mit tumultuarischer Freude.)

Den Fürsten Heil! — Gott segne ihren Bund.

(Trompeten fallen ein.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heyden, Friedrich <<von>>,

Renata romantisches Drama

Berlin 1816

P.o.germ. 617 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111159-8